Yd (b) 132

Ad
Bibl. reg. pass

Kurze Anleitung

zur

Redekunst

für Anfänger

von

J. Th. B. Helfrecht,

Rector am Höfer Gymnasium.

PASSAU

Hof, 1802.

Zu finden bey dem Verfasser und in Commission bey G. A. Grau.

II 31 Hg

Yd (b) 132

Staatl. Bibliothek Passau

099 232 448

Vorrede.

Ein Buch zu empfehlen, ist für den Verfasser eine sehr schwierige Sache. Auch das bescheidene Urtheil kommt oft dem einen als niedriges Selbstlob, dem andern als Aeußerung von dem Gefühl der Schwäche vor. Ein schlechtes Buch wird durch Empfehlung noch verächtlicher, und der Verf. lächerlich, und ein gutes hat kein marktschreyerisches Ausbieten nöthig. Nothwendig bleibt es indessen für den Verf., seine eigentliche Idee, seinen Gesichtspunct und Absicht selbst zu entdecken, damit man nicht bey Beurtheilung seiner Arbeit etwas ganz Fremdes unterlege, und sie schief beurtheile, wie es so oft, auch wohl aus Boßheit, geschieht.

Ich glaube nicht, erst die Frage beantworten zu müssen: ist überhaupt in der Beredsamkeit ein Leisten für das Genie nöthig? So wenig man in den übrigen Künsten den Vortrag der Regeln und Unterricht verwerfen wird; so wenig kann man dieses mit Recht auch in der Redekunst thun.

 Das

Das beste Genie muß nach Theorieen geleitet werden, um wohlgeordnet, regelmäsig und geschmackvoll reden und schreiben zu lernen, und dem Jünglinge, dem die Natur weniger Fähigkeiten verlieh, ist ohnehin Unterricht und Nachhülfe unentbehrlich. — Davon aber habe ich eigentlich zu reden, ob bey einer so großen Menge von Rhetoriken eine neue nicht überflüßig war? So viele ich deren sah; so paßten sie theils unserm Zeitalter nicht mehr an, theils waren sie vortreffliche Werke, aber für die ersten Anfänger gar nicht geeignet, und manche mehr transcendentale Philosophie der Beredsamkeit, ungenießbar für junge Leute von 12 — 17 Jahren, als Unterricht für Schüler, theils Definitionen und Lehrsätze ohne Beyspiele und Uibungssätze, theils sonst mangelhaft, theils waren sie eine bunte Anhäufung sonst brauchbarer Materialien, theils zu weitläuftig und zu theuer. Wer aber die Schwierigkeiten kennt, welche jetzt der Schulmann hat, um ein Lehrbuch, das auch nur einen Gulden kostet, durchgängig einzuführen, wird mir hierinnen Beyfall geben, daß Schulbücher durchaus wohlfeil seyn müssen. Es war daher längst mein Vorsatz, ein für Anfänger zureichendes, verständliches, doch dabey wohlfeiles Lehrbuch, zugleich als nützliche Uibersicht und Wiederholung für die erste Classe der Gymnasien, einen Leitfaden für die Lehrer zu weiterer Auseinander-

setzung, herauszugeben. Ob dieser Zweck hier erreicht worden, darüber urtheile der unbefangene Kritiker, der sich nicht an die Person, sondern an die Sache hält.

Ich habe die besten Lehrbücher benutzt, aber nicht ausgeschrieben, man müßte denn dieses für ein Plagium annehmen, daß ich die Titulaturen bey Briefen fast ganz aus einem an seinem Orte angeführten Lehrbuche entlehnt habe. Da ich die Rhetorik lange Jahre hindurch lehrte und allmählich das, was für Anfänger das Brauchbarste seyn mochte, aufsetzte, dann von Zeit zu Zeit zu verbessern und zu vervollständigen suchte; so kann ich auch wohl diese Arbeit für die meinige ausgeben. Uibrigens müssen richtige Lehrsätze immer in jedem Lehrbuche einander ähnlich sehen; da die Wahrheit allenthalben nur eine und eben dieselbe bleibt. — Der mündliche Unterricht des Lehrers muß zu dieser Anweisung kommen, um überall nähern Aufschluß, Auseinandersetzung und weitere Erklärung zu ertheilen. Ein Lehrbuch soll überhaupt dem Lehrer nicht alles wegnehmen, sondern vieles hinzuzusetzen überlassen. Es sind daher auch hier überall mehr Fingerzeige gegeben, als die ganze Theorie weitläuftig abgehandelt worden. Dieses kleine Lehrbuch ist vornehmlich für die dritte und zwote Classe der Gymnasien berechnet:

doch

doch werden es auch die Schüler der ersten Classe mit Nutzen gebrauchen, wenigstens das schon Erlernte daraus kürzlich wiederholen und alles leicht darinnen überblicken können.

In der Anordnung des Ganzen schienen mir einige Rhetoriker nicht ganz der Natur der Sache gefolgt zu seyn, manche sogar ihre Lehrsätze ziemlich chaotisch durch einander geworfen zu haben. Weil ich nun die ältere Eintheilung der Redekunst für die natürlichste hielt; so habe ich sie beybehalten. Haben nun von der Disposition und dem mündlichen Vortrage manche Lehrbücher wenig oder nichts; so glaubte ich auch davon so vieles beysetzen zu müssen, als mir hauptsächlich für Schüler nöthig schien.

Von den Tropen und Figuren wurden die brauchbarsten und nützlichsten angeführt, doch so, daß auch manche andere wenigstens genannt wurden. Alle geringe Wortspiele anzuführen, möchte für den Anfänger wenig Vortheil bringen. Die Zeugnisse, womit manches belegt wurde, dann einen Vorrath von nöthigen Beyspielen ganz mit allen Worten beydrucken zu lassen, würde das Buch vergrößert und vertheuert haben. Es schien mir also zureichend, nur in den Noten Allegationen beyzusetzen, welche von jedem Lehrer benutzt werden können. So sind auch aus eben diesem

sem Grunde nicht überall, wo keine Schwierigkeit in der Sache liegt, ausführliche Beyspiele von den kleinen Aufsätzen beygefügt. Diese wird ohnehin jeder geschickte Lehrer bey seinem mündlichen Unterrichte leicht geben können. Weil jedoch Beyspiele oft mehr, als Regeln bewirken; so sind wenigstens viele Aufgaben und Dispositionen zu Uibungsarbeiten beygesetzt worden. Vielleicht findet man, daß hier auf 9 Bogen eben so viel enthalten sey, als auch wohl auf einem Alphabete hätte geliefert werden können, wenn man nicht den Aufwand der Jugend hätte schonen wollen.

Bücher dieser Art für die Jugend sollten eigentlich gar keinen Druckfehler haben. Es wurde daher auch dieses sorgfältig corrigirt, und ich kann unserm Gymnasiums-Buchdrucker, Hrn. Mintzel, einem sehr soliden Manne, das öffentliche Lob nicht versagen, daß er bey dieser mühsamen Arbeit zu seiner unintereßirten Beförderung der Wohlfeilheit, und zur typographischen Schönheit, so weit sie ihm jetzt noch möglich war, da man ihm die längst bestellten neuen Schriften nicht lieferte, — auch pünctliche Genauigkeit im Corrigiren hinzufügte. Außer einigen Verwechselungen des n und u rc. fand ich nur dieses noch zu verbessern:

S. 13. Z. 20. l. comuntur und S. 48. Z. 6. leugnen.

Sollte

Sollte das Büchlein noch eine Auflage bekommen; so wird bey mehrerer Prüfung im Gebrauch noch manches verbessert und der Rath verständiger Männer dabey mit Danke benutzt werden. Die neue Auflage meiner kurzen Anleitung zur Dichtkunst, wird, da die nahe Messe nicht verstattete, sie noch vor Ostern zu liefern, bald hernach folgen. Beyde kleine Lehrbücher werden alsdann ein Ganzes ausmachen.

Hof, den 20. März 1802.

J. Th. B. Helfrecht.

Erster

Erster Unterricht in der Rhetorik für Anfänger.

Einleitung.
Von der Rhetorik überhaupt.

§. 1.

Die ältesten Völker redeten kunstlos. In Hiobs Buche finden wir Poesie, und in Mosis Schriften, einen blos natürlichen oder poetischen Vortrag.

Unter den Griechen zeigen sich die ersten Spuren von eigentlicher Redekunst. Empedokles soll zuerst einige Regeln eines kunstmäßigen Vortrags gegeben haben *). — Antiphon von Rhamnus trug zuerst die Lehrsätze der Rhetorik vollständiger vor **). — Aristoteles brachte diese in 3 Büchern noch mehr in kunstmäßige Form ***). — Viele andere haben einzelne Theile der Rhetorik und Aesthetik bearbeitet.

Von den Griechen kam die Beredsamkeit auf die Römer. Einen größern Redner und zugleich Theoretiker in dieser Kunst hatten die

*) Quinctilian. inst. III, 1.
**) V. Plutarch. de vita decem rhetorum.
***) Das vierte schreibt man dem Anaxagoras von Lampsakum zu.

Römer nicht, als den Cicero *). — Systematischer behandelte die Redekunst, der so berühmte Vorgänger benutzte, Quinctilian, in seinen 12 Büchern, die wir unter dem Namen institutiones oratoriae kennen **).

Von den Römern kam auch die Beredsamkeit auf die übrigen Europäer. — Nach der Wiederherstellung der Wissenschaften haben sich zuerst Italiäner ***), Engländer und Franzosen hierinnen hervorgethan ****). Unter den Teutschen sind die vornehmsten Rhetoriker: Weise, Hunold, (Menantes) Bose; (Talander) — Hübner, Uhse, Freyer, Peucer; — brauchbarer: Vossius, Hederich und Hallbauer; — besser: Gottsched, Baumeister, May; — die besten neuern sind: Ernesti, Lindner, Faber, Basedow, Miller (im 5ten Theil der moralischen Schilderungen) Schütz,

---

*) Er schrieb: de inuentione oratoria — de oratore — Brutus, s. de claris oratoribus — orator ad Brutum — topica ad Trebatium — partitiones orator. — de optimo genere oratorum. (Die Bücher ad Herennium schreibt man auch andern zu.)

**) Ob auch der Dialog de caussis corruptae eloquentiae von ihm sey, ist ungewiß.

***) Zu diesen kamen die von den Türken verdrängten Griechen.

****) Dem Anfänger wird eine weitläuftigere Kenntnis dieser Litteratur wenig nützen. — Heyde's übersetzte Redekunst in Beyspielen von Gerard von Benat, Leipz. 1767. liefert ihm aber ein herrliches Magazin der brauchbarsten Materialien aus französischen Rednern.

Schütz, Ramlers übersetzter Batteux, der Verfasser des kurzen Innbegriffs der Aesthetik, Rhetorik und Poetik, (Königsberg u. Leipzig, 1772) und Engelhart in seiner kleinen aber vortrefflichen praktischen Rhetorik für Schulen.

Die besten Redner sind: Demosthenes und Isokrates, Cicero; (hieher kann man die besten Reden aus dem Livius rechnen, welche Bauer besonders edirte,) Plinius, Lactantius; — Muretus, Facciolati. Die teutsche Beredsamkeit hatte ihre Morgendämmerung zu Maximilians I. Zeiten; Luther und Opitz machten in der Verbesserung der Sprache zu ihren Zeiten Epoche; einige teutsche Gesellschaften *) halfen ihr mehr empor. — Die Canzelberedsamkeit hat mehr geliefert, als die weltliche. — Unter den Neuern sind die vornehmsten Redner: Bourdaloue, Massillon, Saurin, Flechier, Bossuet; — Tillotson, Sherlock, Doddridge, Sterne; — Moßheim, Jerusalem, Sak, Spalding, Zollikofer, Marezoll ꝛc. **)

§. 2.

Die Beredsamkeit ist die Fertigkeit, seine Gedanken über einen nützlichen und anständigen Gegenstand deutlich, überzeügend

*) Die fruchtbringende, die von Otto Menke zu Leipzig 1720 gestiftete und deren Fortsetzung durch Gottsched.

**) Vorzügliche Meisterstücke sind: Gottsched auf Martin Opitz, Sulzer auf den König, Sak auf Schwerin, Sonnenfels auf Marien Theresien, Wurz auf Franz Stephan ꝛc.

und rührend vorzutragen *). — Die Rhetorik (Redekunst) ist die Kunst, welche die Regeln hierzu vorlegt. — Beyde sind also wie Poesie und Prosodie unterschieden.

Anm. 1) Die Arten, seine Gedanken andern mitzutheilen, sind: die unbestimmte Geberdensprache, die Sprache durch Worte; und zwar die des gemeinen Lebens, die rednerische, und die dichterische Sprache.

2) Der Grammatiker lehrt rein und richtig, der Logiker gründlich, der Rhetoriker deutlich, überzeugend und rührend sprechen. Hierzu gehört auch das Ausführliche, Nachdrückliche und Angenehme des schriftlichen und mündlichen Vortrags.

3) Zu einem guten Redner sind erforderlich: gute natürliche Anlagen am Geiste und Körper, zweckmäßiger Unterricht, wohlgeordnete Lectüre und reiche Kenntnisse, fleißige Uebung, gute Gesinnungen **).

§. 3.

Der Zweck der Beredsamkeit ist Uiberredung und Rührung; der Nutzen ***): Be-

---

*) Erit eloquens, qui ita dicat, vt probet, vt delectet, vt flectat. Probare necessitatis est, delectare suauitatis, flectere victoriae. *Cic.* Orator docet, afficit, delectat. Quinct. II, 15.

**) Vir bonus, dicendi peritus. *Cic.*

Tum pietate grauem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent, arrectisque auribus adstant.
Ille regit dictis animos et pectora mulcet. *Virg.*

***) V. Quinctil. II, 17, 2.

Belehrung von dem, was als wahr und wahrscheinlich mit Beweisen dargethan werden kann, Mäßigung der Leidenschaften und Leitung der Triebe zum Guten, wozu noch das Vergnügen über einen guten Vortrag gesetzt werden kann.

Manche Arten des Vortrags dienen zu Beförderung des gemeinen Wohls, zur Aufhülfe des Staats, zur Warnung, Rettung der Bedrängten, Mittheilung heilsamer Wahrheiten, interessanter Nachrichten ꝛc.

§. 4.

Der Redner muß Stoff zum Reden erfinden, diesen gehörig ordnen, alles wohl verbinden und ausdrücken, und seine Rede geschickt vortragen *).

Aus diesem Gesichtspuncte theilt man die Redekunst:

a) in die Erfindung der vorzutragenden Materien; (inuentio)
b) in die Eintheilung oder Auseinandersetzung derselben; (dispositio)
c) in die Ausarbeitung, oder geschickte Einkleidung und Verbindung aller einzelnen Theile; (elocutio)
d) in den wirklichen mündlichen Vortrag, (actio) welcher jedoch nicht bey allen rhetorischen Arbeiten Statt findet.

Erster

*) V. Cic. de inv. I, 2. Quinct. II, 5.

Erster Abschnitt.

Von der Erfindung.

§. 1.

Die kleinsten Theile der Rede sind Wörter, wodurch wir unsere Begriffe ausdrücken *). Aus zusammengesetzten und verbundenen Wörtern entstehen Sätze.

Ein Satz ist eine kurze Rede, mit welcher man etwas bejahet oder verneinet.

Z. E. das menschliche Leben ist kurz; die Thiere sind nicht mit Vernunft begabt.

Der Satz bestehet gemeiniglich aus drey Theilen: man zeigt die Person oder Sache an, von welcher etwas behauptet wird; man behauptet etwas davon, und verbindet beyde Ausdrücke mit einem Bindewörtchen. Diese drey Theile nennt man: Subject, Prädicat und Copula.

Anm. 1) Oft liegt die Copula, zuweilen auch das Subject im Zeitworte verborgen. Z. E. Kommt! Gehorchet! — Fürchte Gott, ehre den König! — Nur wahre Religion macht den Menschen glücklich.

2) Je-

*) Omnis ex re et verbis constat oratio, neque verba sedem habere possunt, si rem subtraxeris, neque res lumen, si verba remoueas. *Cic.*

2) Jeder Theil des Satzes kann mehrere Worte enthalten, und oft liegen in einem Satze mehrere verborgen: z. B. die schönen Künste und Wissenschaften || sind und bleiben || wirksam zur Bildung des Geistes und der Sitten.

§. 2.

Die Wörter müssen gut gewählt und gut gestellt seyn.

Man bediene sich a) reiner und richtiger, b) deutlicher Wörter, wobey der Zuhörer oder Leser gerade das denkt, was der Redner gedacht haben will, c) nachdrücklicher, d) wohlklingender und harmonischer Wörter.

Man enthalte sich aber:

a) der Barbarismen, welche man ohne Noth aus fremden Sprachen entlehnt. Die teutsche Sprache liefert genug eigenthümliche Ausdrücke. Sind aber Wörter fremden Ursprungs einmal allgemein bekannt und aufgenommen; so behält man sie besser bey, als daß man neue Wörter bildet; *)

b) der Solöcismen, oder unrichtiger Wortfügungen und Verbindungen, z. E. solcher, die aus dem Französischen entlehnt sind; **)

c) der außer Gebrauch gekommenen Wörter, z. E. effern, etzliche, ichts, löcken ꝛc.

d) Der Provinzial- und pöbelhaften Wörter, z. E. schaffen statt heißen, bis (sey) so gütig, kriegen, scheeren ꝛc.

c)

*) Lächerlich wäre es z. E. statt Perücke, Haarmütze zu sagen.

**) Z. E. er wird ihn gehen machen.

e) Vieldeutige Wörter lassen sich nicht ohne genaue Bestimmung und leere Wörter, die Unsinn und Widerspruch enthalten, gar nicht, als höchstens zum Scherz gebrauchen.

f) Alle Wörter, die bey unrichtiger Anwendung unanständig und possierlich lauten, sind zu meiden.

Von der Stellung der Worte wird in der Folge manches vorkommen.

§. 3.

Man redet nicht immer eigentlich und gerade zu, sondern auch uneigentlich und mit verschiedenen Wendungen. Die erste Art des Ausdrucks nennt man Tropen, die andere Figuren.

§. 4.

Tropen sind uneigentliche, figürliche, oder verblümte Redensarten *). Sie entstehen:

I. aus Vergleichungen.

1) Die Metapher. Diese bezieht sich immer auf eine ähnliche Sache, oder enthält ein Gleichniß: z. E. das Licht der Wahrheit, das Labyrinth der Irrthümer, fortuna vitrea **).

Hie-

*) V. Quinctil. instit. VIII, 16.

**) Nepos I, 5, 1. Ouid. trist. I, 8, 6. Virg. Aen. VI, 1. VIII, 728. IX, 773. Liu. XXXVIII, 54. *allatrare.* Cic. pro Lig. II, 9. de orator. III, 41.

Hieher könnte man auch die Anthropopathie rechnen, wenn von der Gottheit auf menschliche Weise gesprochen wird, welches man auf eine Gottanständige Art zu verstehen hat *).

2) Die Allegorie, oder die fortgesetzte Metapher; z. E. der Winter des menschlichen Lebens ist nicht selten kalt und unfruchtbar, wie der Winter der Natur, und nimmt seine beste Freude aus der Hoffnung des kommenden Lenzes **). — Der Allegorie kann man die Parabel, eine nach einer moralischen Absicht erdichtete Erzählung, beyfügen ***).

Anm. 1) Man muß nicht aus der Allegorie herausfallen und contrastirende Bilder vermengen ****).

2) Die Prosopopöie, welche einige hieher rechnen, füge ich lieber den Figuren bey.

3) Die Katachrese, eine kühne Metapher, um durch eine etwas entlegene Aehnlichkeit die Größe einer Sache nachdrücklich auszudrücken. Z. E. er ist ganz Auge; — es hagelten Schläge auf ihn herab; — er trank die Lehren der Weisen begierig; -- fusus in herba *****).

4)

---

*) S. Psalm 34, 16.

**) Cic. ad diu. IX, ep. 15. pro Mil. VIII, 5. pr. Muraen. c. 17.

***) S. die Parabeln in den Reden Jesu.

****) V. Hor. de a. p. ab init. Hor. I, epod. I. Nemo adeo ferus etc. Plin. pan. c. 23.

*****) V. Quinct. IX, 1 — Aen. II, 417. 600. Hor. od. IV, 4. Ter. Eun. V, 8, 57. Das Auffallende einer Katachrese wird zuweilen durch ein *quasi*, oder so zu sagen gemindert.

4) Die Hyperbel stellt eine Sache größer oder kleiner dar, als sie wirklich ist. Z. E. Ein Land, darinnen Milch und Honig fließt. (Auxesis) — Ich bin ein Wurm und kein Mensch. (Miosis) *). — Dieser Tropus kommt seltener bey dem Redner, als bey dem Dichter vor.

Anm. Man rechnet noch zur Metapher:

a) das Sprüchwort; öfters nur eine sehr gebräuchliche Rede, oft aber ein Satz, der ein Gleichnis enthält: z. E. es ist nichts so klar gesponnen ꝛc. — wer andern Gruben gräbt, fällt selbst darein: — ne Iupiter quidem omnibus placet **).

b) Das Räthsel, (aenigma) eine verborgene Darstellung einer Sache, von welcher nur einige Eigenschaften zum Errathen der Sache angegeben werden, und welches meistens auch ein Gleichnis enthält: z. E. das Räthsel des Sphinx; das Räthsel, welches einige Fischerknaben an der Küste der Insel Jos dem Homer aufgegeben haben sollen ꝛc. Sum, quod eram; nec eram, quod sum; nunc dicor vtrumque ***).

c) Die Fabel gehört mehr für den Dichter, als für den eigentlichen Redner. S. Anfangsgründe der Dichtkunst.

II.

---

*) Aen. VII, 808. Cic. II. Philipp. c. 27. V Verr. 56. Plin. I, ep, 4. Cic. pr. Mil. c. 25.

**) V. Erasmi adagia.

***) V. Augustin. de trinit. XV, 9. Diod. Sic. IV, 66. Die Allegorie fällt eher bey dem Dichter, als bey dem Redner ins Räthsel. V. Virg. eclog. III, 104.

II. Aus Verwechselung verwandter Sachen, Umstände und Benennungen.

Man setzt:

1) Die Ursache für die Wirkung und umgekehrt: z. E. die Sonne entlockt der Erde die Früchte; — die natürliche Erde giebt uns Sättigung; — excussa pectore Iuno; (Wuth) — die blinde Liebe, der gelbe Neid, der hagere Geiz rc. *)

2) Eine Eigenschaft für das Subject. (Adiunctum pro subiecto, s. abstractum pro concreto. Z. E. die Wohlthätigkeit empfängt hohen Lohn; — v. v. Hannibal ante portas; — Vita brevis, ars longa **). Artem quaevis alit terra.

3) Das Werkzeug für die Sache oder Person. Z. E. die Feder ist wirksam für Menschenwohl und Unglück; — welche Werke stellte nicht der kunstreiche Meisel der Nachwelt zur Bewunderung auf! — ***)

4) Das Enthaltende für das Enthaltene; z. E. er trank den Kelch der Leiden. — Umgekehrt kann z. E. oft das Volk für das Land stehen: er reiset durch viele Völkerschaften ****).

5) Der Besitzer für das Eigenthum, et v. v. Z. E. er bezahlt mit seinen Freunden; — das Handlungshaus kommt empor *****).

6)

---

*) Plin. I, ep. 6, 3. Quinct. X, 1. Aen. VI, 275. Aen. III, v. 118. Hor. I, od. 4, v. 13. 14. Virg. ecl. X, 41.

**) Aen. II, 311. Ps. 79, 7. — Ps. 144, 15.

***) Cic. de orat. I, 33.

****) Hor. od. IV, 12. Nardi paruus onyx eliciet cadum. — Epod. I, 5. Aen, I, v. 728.

*****) V. Aen. II, 311. Plin. I, 3. Quid agit Comum tuum?

6) Das Vorhergehende für das Nachfolgende und v. v. — Z. E. Mein Freund hat leider! ausgelebt; — der Schüler hat nicht viel vergessen *).

7) Das Zeichen für das Bezeichnete; z. E. Luther von Lukas Kranach; — sagum cedit togae. — Sine Baccho et Cerere friget Venus **).

Man könnte noch die verschiedenen Arten der Enallage hieher rechnen, wo man Zeiten, Zahl rc. miteinander verwechselt: z. E. Osiris zieht nach Indien. — Ich sehe (sah) den Brand und treffe sogleich Rettungsanstalten; — der Pohle war wetterwendisch. — Es giebt so wenig Ciceronen, als Leibnitze. — Romanus proelio victor. Diese Enallagen zählen aber einige unter die grammatischen Figuren ***).

III. Die Synekdoche ist der Trope, der die Verwandschaft der innern Verhältnisse zum Grunde hat, und meistens auf dem größern oder geringern Umfang der Bedeutung des Worts beruht: oder sie ent-

---

*) Cic. ad diu. VII, ep. 2. Nepos Attic. 17. numquam cum matre in gratiam rediit.

**) Ouid. fast. I, v. 201. 202. Cic. off. I, 22. Aen. I, 181. Hor. a. p. 63.

***) Quinctilian rechnet die Enallage zur Synekdoche, der Metonymie aber fügt er die Antonomasie bey, wo man Umschreibungen, Patronymika u. dgl. statt der eigentlichen Namen setzt: z. E. diuum pater atque hominum rex. Aen. I, 69. Der Tydide, Peleide rc. Cic. pri Marc. c. 29.

entsteht aus Verwechselung der untern Begriffe mit den obern und umgekehrt.

Man setzt:

1) die Gattung für die Art et v. v. Z. E. die Bäume tragen ihre Früchte. — Foliis viduantur orni. Hor. carm. II. od. 9 *).

2) den Theil für das Ganze et v. v. **) Angelo's künstliche Hand bildete die Schönheit und Pracht der Peterskirche. — (Wie lieblich sind die Füße derer, die Frieden verkündigen!) — (Conuellere syluam; Bäume fällen) — Die ganze Stadt redet von der Neuigkeit.

3) Das Individuum für die Art, z. E. du wirst kein Demosthenes. — Sint Maecenates, non deerunt Marones! ***)

4) Die ungewisse Zeit und Zahl für die bestimmte und v. v. — z. E. ein Tag sagts dem andern. — Dum moliuntur, dum comantur, annus est. ****)

Man verwechselt auch den geringern Ausdruck mit dem stärkern et v. v und sagt mehr und weniger, als man denkt. (Lytotes) Diesen Tropen nennen einige zum Theil Hyperbel, zum Theil Euphemismus. — Z. E. Steine schreyen. — Frage doch das Vieh, das wird dichs lehren rc. — Er ist

*) Curt. VII, 11, 10. Cic. de orat. I, 28. Marc. 16, 15. Matth. 6, 11.

**) Aen. I, 93. palmas. — Cic. ad diu. IV, ep. 1. 8. Nep. Att. XIII, 2.

***) Ouid. trist. III, 7, 4. Martial. VIII. epigr. 56.

****) Aen. II, 390. Cic. p. Arch. X, 1. Virg. ecl. II, 21. Hor. sat. II, VI, 33.

ist ganz Haut und Knochen. – Er ist eben mein Freund nicht, (mein ärgster Feind). Homo trium litterarum *). Hieher kann man die Verringerung des Ausdrucks durch Deminutiven (Hypokorismus) rechnen; z. E. animula vagula, blandula, hospes comesque corporis, quae nunc abibis in loca? — Cic. ad diu. VII, ep. 9.

IV. Man spricht ganz anders, als man denkt, und will das Gegenseitige verstanden wissen. Dieses ist Ironie.

Z. E. Wenn man einen sehr geitzigen, einen freygebigen Wohlthäter, einen trägen Menschen, einen überaus thätigen Arbeiter nennt. †

Die meisten Arten der Ironie gehören entweder für das Epigramm und die Satyre, oder es sind häßliche und schändliche Verspottungen der Lebenden und Todten (Diasyrmus und Sarkasmus **). Zum scharfsinnigen und vernünftigen Scherze, zur Beschämung und Besserung fehlerhafter Menschen, kann man die feinsten Arten der=

---

*) Non adeo sum informis etc. Virg. ecl. II, 25. Aen. III, 672 - 75.

† So sagt Cicero von dem Clodius: integritas tua te purgauit, pudor eripuit, vita anteacta seruauit. — II. Cat. 8. *optimum* virum. Aen. XI, 383.

**) Letzterer ist der bitterste Spott gegen Nothleidende und Sterbende, wie die Homerischen Helden zuweilen ihre erlegten Feinde anreden, oder Alexander den Klitus: i nunc ad Philippum et Parmenionem. V. Curt. VIII, 1. in fin.

derselben anwenden, die schlechten dem Pöbel überlassen. (z. E. Mykterismus.)

Hier sey es genug, anzuführen:

1) den Asteismus, einen unerwarteten Scherz. Wenn z. E. Cicero von den Caninius sagt: er sey so wachsam gewesen, daß er während seines Consulats auch nicht eine Nacht geschlafen habe. (Er war nur einen Tag Consul) V. Cic. de orat. II, 61.

2) Antiphrasis, Benennung einer Sache vom Gegentheil; wenn z. E. Catilina ein anderer Brutus genennt wird. V. Iustin. XXIX, 1. Pausan. in Attic. c. 9.

3) Die Mimesis oder die Nachspottung, wozu bisweilen auch die Gesticulation gehört. S. 4. Mos. 16, 14. 1. Kön. 18, 26. 27. *)

Anm. 1) Diese 4 Hauptarten der Tropen giebt man gewöhnlich an. Man kann sie aber auch in zwo einschränken, nemlich Vergleichung und Verwechselung.

2) Es können alle vier oder einige Tropen in einem oder etlichen Worten vorkommen, dieses nennt man Metalepsis. Z. E. Orpheus hat die Wälder an sich gezogen. — Post aliquot mea regna videns mirabor *aristas*. Virg. ecl. I, 70. **)

§. 5.

---

*) Peucers Hypallage (z. E. dare classibus austros, Aen. III, 61) ist grammatische Figur und gehört nicht zur Ironie.

**) V. Quinctil. VIII, 6. Eine schöne Stelle, wo alle 4 Tropen nach einander vorkommen, findet sich Cic. in Catil. II, 1. — Non enim — praetoriam.

§. 5.

Einige Regeln für die Tropen.

1) Sie müssen deutlich und leicht einzusehen seyn, nicht zu weit entlegen;

2) nicht übertrieben, sondern der Natur der Sache oder Person angemessen;

3) nicht zu häufig angebracht werden;

4) nicht zu kühn und poetisch bey ungebundener Rede.

5) Insbesondere überschreite die Metapher nie die Gränzen der Ehrbarkeit und Bescheidenheit, sey richtig, nachdrücklich, angenehm; die Metonymie, so wie die Senekdoche enthalte keinen logischen oder historischen oder andern Fehler; die Ironie bleibe in den Schranken der Menschenliebe und Humanität.

§. 6.

Figuren sind lebhafte Wendungen und Veränderungen des gemeinen Ausdrucks, meistens Sprache der Leidenschaften. Sie bestehen in Worten und Sachen, je nachdem durch blose Stellung der Wörter, oder durch Wendung des ganzen Gedankens der Ausdruck verändert wird *). (Figurae dictionis et sententiarum, σχηματα λεξεως και διανοιας.)

I. Die

*) Einige theilen sie in objective und subjective Figuren ein.

I. Die vornehmsten Wortfiguren dienen:

1. zur Verkürzung des Ausdrucks.

a) Ellipsis, wo man einige Worte im Affecte wegläßt, z. E. solche schwarze Bosheit! — *)

b) Aposiopesis, wenn man in heftiger Leidenschaft am Ende den Satz abbricht. Z. E. Quos ego! — Aen. I, 139. **)

c) Asyndeton, Weglassung der Bindewörter. Z. E. Veni, vidi, vici. — Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe ***).

2. Zu dessen Vermehrung:

a) Pleonasmus, Beysatz unnöthiger Worte, des Nachdrucks wegen: z. E. ich habe es mit meinen Ohren gehört. — Zuweilen mit einem Klimax: er geht, er läuft, er fliegt. ****)

b) Anaphora, öftere Wiederholung des ersten Worts: z. E. die Erde ist der Stoff: hier suchen wir Ehre, hier herrschen, hier geizen wir. Seneca. †

c) Epiphora, Wiederholung des letzten Wortes, zumal nach Fragen. Z. E. Wer brach Bündnisse? Karthago. Wer verheerete Italien? Karthago. Wer stürzte in die äußerste

*) Cic. ad diu. VII, ep. 16. 2. Sam. V, 8. coll. 1. Chron. XII, 6.

**) Cic. ad diu, XIV. ep. 3. XVI, ep. 22. Plin. III, ep 9. Cic. pr. Planco c. 24.

***) V. Quinct. IX, 3, 2. 1. Cic. in Cat. II, 1. ad diu. V, ep. 8.

****) V. Caes. de B. G. V, 6. — 1. Joh. I, 1.

† 1. Catil. c. 2. pr. Rosc. c. 36. Virg. Georg. IV, 64. 65.

Gefahr? Karthago. Und Karthago bittet um Verzeihung. *)

d) Symploce, Wiederholung des Anfangs zu Ende. Z. E. Hast du es gehört, Laura! ich soll — hast du es gehört? — Qui bibit, inde furit: procul hinc discedite, queis est cura bonae mentis; qui bibit, inde furit **).

e) Epizeuxis, wo man das erste Wort sogleich wiederholt: z. E. Täuschung, Täuschung ist oft die menschliche Hoffnung. — Nos, nos consules desumus ***).

f) Polysyndeton, wo man die Bindewörter häuft: z. E. Verstand und Müh und Kunst und Fleiß ****).

g) Synonymie setzt einzelne gleichbedeutende Wörter, Exergasie aber ganze Redensarten und Sätze zusammen. — Z. E. wir irren und fehlen alle: — Herr höre mein Wort, merke auf etc. Ps. 5, 2. *****) Diese Figur muß wirklich Affect und Nachdruck haben, und nicht in leere Tavtologie ausarten.

h) Anadiplosis, Verdoppelung, wenn das Wort, das den Schluß eines Satzes macht, gleich im Anfange des folgenden wiederholt wird: z. E.

---

*) Virg. ecl. X, 75. 76. Cic. pro lege ag. II. Quis legem tulit? Rullus etc. Ps. 118, 2—4. 1. Cor. XI, 22.

**) pr. Mil. c. 22. IV. Rhetor. c. 14.

***) Hor. ep. I, 1. 53. Cic. pr. Mil. c. 34. Matth. XXIII, 37. Virg. ecl. II, 69.

****) Cic. ad diu. XIII, ep. 78. Joh. X, 27. 28. III. Georg. v. 344.

*****) II. Catil. c. 1. — 1. Catil. c. 5. Cic. pr. Marc. c. 3. Ps. I, 1.

z. E. verlasse dich nicht auf Reichthum, auf Reichthum, der so bald vergeht! *)

i) Klimax ist entweder eine fortgesetzte Anadiplosis, oder eine Reihe von Vorstellungen, wovon jede folgende stärker oder schwächer ist, als die vorhergehende. Diese steigende oder fallende Klimax gehört mehr unter die Sachfiguren. — Beyspiele: Reichet dar in eurem Glauben ꝛc. 1. Petr. 2, 5. Röm. 5, 2. 3. Joh. 1, 1. 4. 5. — In vrbe luxuries creatur: ex luxuria existat auaritia necesse est: ex auaritia erumpat audacia: inde omnia scelera ac maleficia gignuntur. Cic. pr. Rosc. c. 27 **).

k) Epanalepsis. Man wiederholt den Anfang einer Sentenz zu Ende der andern. Z. E. Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich euch: freuet euch. Phil. 4, 4. ***)

l) Epanodos, Wiederholung der Worte in umgekehrter Ordnung; z. E. Wehe denen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen. — Facienda fugis, et fugienda facis ****).

 Die

*) Virg. ecl. X, v. 72. 73. Ps. 112, 8.

**) Demosth. pr. Ctesiph. 55. Cic. Rhetor. IV, c. 25.

***) Martial. VIII, 21. Cic. pr. Marc. c. 17. Aen. II, 435.

****) pr. Ligar. c. 6. pr. l. Manil. n. 67. Patercul. II, 117. Man nennt diese Figur auch Antitheton; z. E. non, vt edam, viuo; sed vt viuam, edo. V. Cic. pr. Cluent. 2. pr. Muraen. 76. pr. Quinctio. 25.

Die übrigen Wortfiguren sind unbeträchtlicher. Am rechten Orte, und wenn sie sich freywillig darbieten, können sie zuweilen der Rede einige Zierde geben, oft sind sie aber blos eitle Wortspiele. Dahin sind zu rechnen:

a) Antanaklasis und Ploce. Sie sind Wiederholungen gleichlautender Wörter in unterschiedener Bedeutung, erstere in einem andern, die zweyte in eben dem Theile der Rede: z. E. *amari* iucundum est, si curetur, ne quid insit *amari*. — Laß die Todten ihre Todten begraben *).

b) Polyptoton, Wiederholung eines Worts in unterschiedenen casibus. Z. E. Pleni omnes sunt libri, plenae sapientum voces, plena exemplorum vetustas **).

c) Paregmenon, Gleichheit der Worte in der Herleitung, z. E. Gott lebt und giebt allen das Leben. — Γινωσκεις, ἁ ἀναγινωσκεις; Act. VIII, 30. ***)

d) Paronomasie. Aehnlichkeit der Wörter im Klange; z. E. Qui non curat verba, verbera patiatur. — Ciuis bonarum artium et partium ****).

e) Homöoptoton, Aehnlichkeit der Wörter in Ansehung der casuum oder temporum; z. E. Liebet

*) Cic. ad Herenn. IV, 14. *Auium* dulcedo ad *auium* saepe ducit. III. Philipp. c. 9. I. Catil. c. 2. ad Quintum fratr. I, 2.

**) Gal. II, 19. V. Quinctil. IX, 3, 2, 1.

***) Cic. de amic. c. I, 15.

****) Ter. Heautont. act. II. sc. 2. v. 115. Cic. ad Attic. I, ep. 10. Auson. epigr. 34. Matth. XVI, 18. im Griechischen.

Liebet eure Feinde rc. Matth. 5, 44. — Cunctis esto benignus, nemini blandus, paucis familiaris, omnibus aequus. Senec. *)

f) Homöoteleuton, Gleichheit der Wörter in der Endigung; z. E. numquam in acie *steterunt*; numquam castra *viderunt*; numquam denique tubarum sonum, nisi in spectaculis, *audierunt*. Plin. II, ep. 7, 1. **)

II. Sachfiguren dienen

1) zur Verbindung und Wendung. Dahin gehören:

Transitio, Verbindung dessen, was noch vorzutragen ist, mit dem bereits Gesagten, und Reiectio, Aufschub eines Vortrags auf eine andere Zeit. Z. E. 2. Cor. 12, 1. — 1. Cor. 11, 34. ***) Dann Revocatio, Zurückkehr von einer Abschweifung oder Digression. Sed ad auspicia redeamus. Philipp. II, 34. — Hebr. 6, 1.

2) Zur Erweiterung.

a) Periphrasis, oder Umschreibung. Z. E. die Nachtigall heißt: ein Federchen, d'rinn Ton und Leben und ein beflügelter Gesang. ****)

Zu

---

*) Cic. pr. Caecin. init. c. I. — pr. Arch. c. 8.

**) pr. Mil. c. 2. -- Anm. Das Oxymoron und andere Figuren sind blose Spielwerke, z. E. o fortunatam, natam etc. oder die Grabschrift eines Schulmeisters: Grammaticam sciuit, multos docuitque per annos; *declinare* tamen non potuit tumulum.

***) Cic. pr. l. Manil. c. 8. — Ibidem c. 4.

****) 2. Sam. 18, 32. K. 25, 10. Cic. off. I, 1.

Zu dieser ist der Euphemismus zu rechnen, wodurch man einen sonst häßlichen oder auffallenden Ausdruck mildert: z. E. wenn Petrus vom Judas sagt: er gieng hin an seinen Ort. — Da, wo man an der Wand den blosen Rücken kehrt. Opitz.

b) Präteritio, das Vorbeygehen einer Sache, die man dennoch berührt. Z. E. Erwarten Sie nicht, daß ich hier diesen Helden auf seinen Siegeszeichen entseelt vorstelle, daß ich den blutigen Leichnam enthülle, bey dem der Donner noch dampft, der ihn traf. Flechier *).

c) Die Steigerung (Gradation, Incrementum), vom Kleinern aufs Größere, oder umgekehrt. Z. E. er entschlummerte, ward ohnmächtig und starb. Richt. 4, 21. — Viderat hanc, visamque cupit, potiturque cupita **).

3) Zur Uiberzeugung oder Wegräumung eines Einwurfs:

a) Occupatio beantwortet einen Einwurf: z. E. wo soll die Flotte landen? Der Krieg wird es uns schon lehren. Demosth. ***)

b) Communicatio, wo man sich mit dem Zuhörer bespricht: z. E. Sagt es selbst, ist nicht ꝛc. oder: ihr selbst werdet zugestehen, daß ꝛc. ****)

c)

*) Cic. pr. Cluent. c. 66. Ebr. 11, 32. 33.

**) Cic. or. V. in Verrem. Facinus est, vincire ciuem Rom.; scelus, verberare; prope parricidium, necare: quid dicam in crucem tollere? — 1. Tim. III, 16.

***) Cic. pr. Arch. c. 4. Röm. VI, 1. 2.

****) in Verr. II, 11. Actor. IV, 19. -- V. Quinct. IX, 2.

c) Confessio oder Concessio, wodurch man etwas mit gewisser Einschränkung einräumt: z. E. Es mag immer seyn, oder: ich will zwar einräumen, daß — : doch ist auch zu bedenken ꝛc. *)

4) Zur mehrern Beschreibung:

a) die Zertheilung (Distributio, Merismos), wo man etwas nach Theilen oder Umständen durchgehet; z. E. die Erde bebet, die Pforten der Hölle erzittern, die Todten leben, die Himmel jauchzen. — Was wahrhaftig ist, was ehrbar, — dem denket nach. Phil. 4, 8. **)

b) Der Gegensatz, Antitheton oder Antithese, wo zwey Dinge gegen einander gehalten werden, z. E. den Wein verbietet die Natur den Thieren: der Mensch allein trinkt Wein, und wird dadurch ein Thier. — Infelix Dido! — hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris. *Auson* ***).

c) Die Parallele, (Comparatio) Vergleichung der Personen und Sachen. Z. E. O möcht' ich doch, wie ihr, geliebte Bienen, seyn, am innern

*) Cic. in Verr. VII, 1. Röm. 11, 18. 19. Jac. 2, 19.

**) Cic. pr. Mil. c. 8. Hor. a. p. v. 63 — 79.

***) Cic. in Catil. II. Ex hac pudor, illinc petulantia; hinc pudicitia, illinc stuprum. — pr. Mil. c. 4. 1. Kor. 6, 9. 10. K. 4, 12. Die Antithese unterscheiden einige dadurch, daß sie Gedanken und Worte umkehrt: z. E. artifex eiusmodi Q. Roscius, vt solus dignus videatur, qui scenam introeat; tum vir eiusmodi est, vt solus dignus videatur, qui eo non accedat.

innern Geiste groß, obgleich vom Körper klein! Götz. — Vergleichung des Churf. Friedrich Wilhelms mit Ludwig XIV. *)

d) Die Schilderung, Hypotyposis. Sittenschilderungen besonders nennt man Ethopöieen. — Beyspiele: Hier hat er Bollwerke erobert; dort erschreckte er die Feinde und schlug sie. — Hier trat er aus den Linien, um eine Schlacht zu liefern, dort theilte er den Rest seines Geldes aus. S. Flechier auf Turenne. — At vero te inquilino personabant omnia vocibus ebriorum, natabant pauimenta, madebant parietes. Philipp. II, 41. Liu. XXVI, 13. **)

e) Die Digreßion, bey den Dichtern Episode, ist die Einschaltung einer Nebensache, die jedoch die Hauptsache erläutern kann. So hat Cicero pr. Arch. schöne Digreßionen von den Wissenschaften und von der Ehrbegierde. — Paulus liebt sie sehr. S. z. E. Röm. 1, 1—8.

f) Paradiastole, Unterscheidung einiger Dinge, die man leicht mit einander vermischen könnte: z. E. die Wahrheit wird gedrückt, aber nicht unterdrückt ***).

g) Epiphonema, ein nachdrücklicher Spruch zu Ende einer Rede oder eines Theils derselben. Z. E.

---

*) S. Brandenb. Denkw. — Ramlers Batteux 2. B. S. 339. — Die Plutarchischen Biographieen zu Ende einer jeden.

**) Ter. Eunuch. act. I, sc. 2. v. 75. Joel, 1, 10. 11. — S. Millers moral. Schilder. V. Theil, S. 162.

***) V. Plin. I, ep. 10. 2. Kor. 4, 8. Quinctil. IX, 3.

z. E. Wer Ohren hat zu hören, der höre! *) Dazu rechnet man: die Sentenz, Gnome, z. E. Wer andern Gruben gräbt, fällt selbst darein. Patria est, vbicumque bene est. — und das Noema, wo man einen Denkspruch auf jemanden anwendet, z. E. es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken **).

4) Zur Bewegung der Leidenschaften dienen hauptsächlich:

a) der Widerruf, Epanorthosis, Verbesserung oder Einschränkung der vorigen Worte: z. E. du hast es ihm, o Frankreich, zu danken; ich irre, Gott hast du es zu danken. Flechier. — Wir wollen, doch was wir? Der Herr will durch uns. Moßheim. ***)

b) Die angehäuften Fragen und Ausrufungen, oder auch nachdrückliche einzelne. Z. E. Was suchte dein Degen, Tubero? auf wessen Brust zielte dessen Spitze? Was war dein Vorsatz? Wohin giengen deine Augen, deine Hände, deine Hitze? Cic. — O tempora! o mores! — Tanti poenitere non emo! — Eheu, fugaces, Posthume, Posthume, labuntur anni! — Hor. † Oft antwortet man sich auch selbst auf seine Fragen. V. pr. Ligar. c. 3.

c)

*) Aen. I, 37. — Tantaene animis coelestibus irae?

**) Cic. pr. Mil. c. 12. — 2. Petr. 2, 22.

***) Cic. ad diu. I, ep. I. — 1. Kor. 15, 10.

† pr. Ligar. c. 3, 9. 1. Catil. l. pr. Arch. c. 8. Röm. 3, 29. — Ramlers Batteux. 4. B. S. 111. — — Pr. Mil. c. 14. pr. Muraen. 14. II. Philipp. c. 26.

c) Apostrophe, Anrede an abwesende Wesen, als wären sie gegenwärtig; an unsichtbare, als wären sie sichtbar: wozu das eingeschaltete Gebet an die Gottheit gehört. Angeführte Reden wirklicher Personen, nennt man Sermocination. S. Miller V. Theil, S. 188. — Beyspiele: O Erde, o Sonne, o Licht der Vernunft! euch ruf' ich zu Zeugen an! Aeschines. O ihr heiligen Wände! ihr Altäre! welche Greuel! pr. Mil. c. 31. *)

d) Prosopopöie oder Personendichtung, wo Wesen über oder unter der Menschheit, oder unbelebte und abstrakte Dinge, als Menschen redend und handelnd eingeführt werden. Dieses ist hauptsächlich eine Sache der Fabeldichter **). Beyspiele: Warum liegst du, o Schlaf, lieber in Hütten und auf harten Betten, als in Weihrauch duftenden Zimmern? — Die Brände werden mit dir trauren, und aus Mitleid das Feuer ausweinen. Shakespear. — Aus der kürzern Prosopopöie wollte Home (Grundſ. der Kritik, 20, 5) eine eigene Figur machen, z. E. ein hungriger Kirchhof, schwindliches Ufer, fröhlicher Wein ꝛc.

e) Gespräch mit sich selbst, wie beym Homer Juno mit sich selbst redet, oder Aeneas, als er die

---

*) Matth. 23, 37. Jes. 1, 2. 1. Sam. 1, 21. 24. 26. — pr. Mil. 37. Petron. I, 1. Jes. 28, 15. Hiob 19, 21. Man lese den Schluß der Verrinischen Reden, wo ein Gebet vorkommt: nunc te — necesse sit.

**) Phaedr. I, 7. Sprüchw. 8, 1. 4. 5. I. Catil. c. 7 et 11.

die Helena sieht. *) Wozu diese Elephanten, diese Waffen? Ich gehe nach Rom, versetzt Pyrrhus. — Hieher gehört das Zweifeln (dubitatio) und das Aufhalten (suspensio) in Entwickelung eines Gedankens. — Beyspiele: Seyn oder Nichtseyn? — Was thue ich? Soll ich den Anlauf verlachter Freyer wieder aushalten? Nein, laßt uns sterben. Dido. — Er sprang auf, lief zu dem Fenster nach dem Canal, riß es auf, und — A. stürzte sich hinab? — M. Und sah, was für Wetter wäre **).

f) Zur Erregung der Affecten dienen auch der Wunsch, Schwur, Fluch, die Beschwörung ꝛc. †

Von geringerem Belange sind:

a) Antimetabole, Versetzung der Worte, woraus ein entgegengesetzter Sinn herauskommt. Z. E. der Sabbath ist um des Menschen willen, nicht der Mensch um des Sabbaths willen. S. Cic. off. I. c. 39.

b) Eine Art des Oxymorons, die man durch einen sinnreichen Spruch, worinnen ein Scheinwiderspruch ist, beschreibt; z. E. Eine Witwe, die in Wollüsten lebt, ist lebendig todt. Phaed. II, fab. 5. ††

§. 7.

*) Aen. I, 40--55. II, 577--83.

**) Aen. III, 39. Luc. 16, 3.

† Hesek. 30, 11. Aen. II, 535--40, — 141--43, 154--55. — 431-32.

†† Eine Menge anderer unbeträchtlicher Figuren, oft blose Spielereyen mit Worten, werden billig übergangen.

§. 7.

Die Regeln von den Figuren sind fast eben die, welche man in Ansehung der Tropen und deren Gebrauchs zu beobachten hat.

Sie müssen 1) der Rede einen wirklichen Schmuck und Anmuth geben, sie nachdrücklicher machen, und zur schönen Abwechselung und Manchfaltigkeit im Vortrage dienen.

2) Sie müssen natürlich, und nicht affectirt, oder weit hergeholt seyn;

3) sie müssen der Sache angemessen, folglich mit kluger Beurtheilung und

4) wie eine gute Würze in den Speisen, nicht zu häufig angebracht seyn.

§. 8.

Sätze werden erweitert durch gute Verbal- und Realzusätze.

I. Zu den erstern gehören:

1) Epitheta, Beywörter, Eigenschaften.

z. E. ein begieriger, fleißiger, aufmerksamer Zuhörer; der verderbliche, blutige, zerstörende Krieg.

Uebungssätze für Anfänger:

Auch ein harter Winter hat seinen Nutzen.
Der Friede erhält den Wohlstand eines Landes.
Das Vertrauen auf Gott stärkt uns im Leiden.

2) Synonyma, gleichgeltende Benennungen.

z. E. Kirche, Versammlung der Christen, Tempel, Gotteshaus;
frisch, munter, gesund, stark.
Alexander, der Weltbezwinger aus Macedonien, der Uiberwinder des Darius, des großen Philipps größ'rer Sohn 2c.

Uibungs-

Uibungssätze:

Gott meynt es mit allen Menschen wohl.
Der Mensch kann dem göttlichen Gesetze nicht vollkommenen Gehorsam leisten.
Auch die Großen der Erde bleiben Menschen.

II. Realzusätze bestehen vornemlich in Erklärung, Beschreibung, Beweis und Zergliederung einer Sache.

Uibungssätze:

1) zu Erklärungen:

Die Geschichte ist Lehrerin der Klugheit.
Das Gebet ist Ehre und Trost für uns.
Die Weltweisheit schafft uns die höchsten Vortheile.
Der Schwur muß mit der größten Behutsamkeit geleistet werden.
Zauberey ist Betrug.
Tschirnhausen erfand den Brennspiegel.

2) zu Beschreibungen:

Das todte Meer kann nicht beschifft werden.
Der Pabst ist nicht das sichtbare Oberhaupt der Kirche.
Die Auferstehung der vollendeten Tugendfreunde wird herrlich seyn.
Constantinopel erlitt häufige Feuersbrünste.

3) zu Beweisen:

Man muß sich aller Unwahrheiten enthalten.
Ohne Fleiß hat man in den Wissenschaften keinen erwünschten Fortgang.
Gehe mit Lust an deine Arbeit.
Verabsäume die Wiederholung nicht.
Jesus ist der verheißene Messias.

4) zu Zergliederungen:

Jede Jahreszeit ermuntert zum Preise des Höchsten.
Der Krieg zerrüttet die Staaten.
Die Erde verkündigt die göttlichen Vollkommenheiten.
Der Frühling schafft allen Sinnen Vergnügen.

Anm. 1) Auch Epitheta und Synonyma müssen mit guter Auswahl gebraucht werden, nicht leer und pöbelhaft, nicht aufgehäuft, schicklich und der Sache ganz angemessen seyn.

2) Synonyma haben doch immer noch eine andere Nebenidee, und jedes Wort wenigstens seinen eigenen Platz, wo man es vorzüglich anwenden kann. Kein Wort ist der Bedeutung nach dem andern vollkommen gleich. Daher brauche man kein Synonymon, welches eine für gegenwärtige Verbindung unschickliche Nebenidee enthält.

§ 9.

Bequeme Hülfsmittel, sowohl um mehrern Stoff zu erfinden, als auch manchfaltig und ausführlich von einem Gegenstande zu reden, sind:

1) die Veränderung durch die sechs Casus. (Redefälle der Nennwörter)

Uibungssätze:

Attikus übertraf manchen Christen an Tugend.
Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.
Müßiggang ist aller Laster Anfang.
Alle Seelenkräfte sind zu erhöhen.
Cicero war ein großer Redner und Staatsmann.
Die Ermordung Cäsars war ungerecht.

2) Geradezu bejahende oder verneinende Sätze kann man in Fragen und Ausrufungen einkleiden.

Uibungssätze:

Die Tugend macht ihre Verehrer ruhig und glücklich.
Gott ist überall zugegen.

Jüng-

Jünglinge, die ihre Zeit verschwenden, betrügen sich auf die nachtheiligste Art.
Die Trunkenheit stürzt in vielfaches Elend.
Die Natur enthält für den Mahler viel Unnachahmliches.

3) Ausführung eines Satzes durch die Fragen: quis? quid? vbi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

Romulus hat Rom, auf dem palatinischen Berge in Latium, auf Erlaubnis seines Grosvaters und durch Hülfe einer Menge von Hirten und Räubern, um sich ein neues Reich zu errichten, anfangs als eine geringe Stadt, die aber hernach die Beherrscherin der Welt wurde, ohngefähr 700 Jahre vor Christi Geburt (ao. 3231. a. X. n. 753.) erbaut.

Anm. Diese Fragen müssen nicht überall alle beantwortet werden.

Uibungssätze:

Cyrus stiftete die persische Monarchie. (3446)
Muhamed stiftete eine neue Religionssecte vom Jahre 610 (612) an.
Carl der Große überwand die Wenden. (789)
Friedrich 6te wurde Churfürst zu Brandenburg. (1416)
Luther stellte die Reinigkeit der Lehre wieder her. (1517)

§. 1.

Einige Regeln zur Erfindung.

1) Man suche zuerst einen Hauptsatz, welcher das Wichtigste von dem enthalte, was vorgetragen werden soll. Dieser muß genau bestimmt seyn, damit man nicht auf Nebendinge

dinge geleitet werde, noch auch in dem Vortrage manches sage, was zu dem Hauptsatze nicht paßt.

2) Denke über das Subject und Prädicat des Hauptsatzes nach, was für untergeordnete Begriffe darinnen liegen; was für Wahrheiten bey dem einen, oder dem andern abgehandelt werden können.

3) Suche die nöthigen Erläuterungen, Erklärungen, Beweise und Zergliederungen.

4) Denke auf die Ausschmückung durch Gleichnisse, Zeugnisse, Beyspiele, Erläuterungen durch das Gegentheil ꝛc.

5) Ueberlege, welche Tropen und Figuren die schicklichsten und wirksamsten seyn mögen.

6) Bedenke, was für Einwürfe gegen die Hauptsätze können gemacht werden, und wie sie zu beantworten seyn mögen.

7) Wie können die unterrichtenden Sätze praktisch gemacht werden? Was liegt darinnen zur Erweckung, zur Erzeugung guter Entschlüsse, zur Beruhigung?

8) Wie kann die Hauptsache recht wichtig gemacht und im Eingange die Begierde des Lesers oder Zuhörers geweckt werden; was ist zur Vorbereitung und Einleitung in die Hauptsache zu sagen?

9) Schreibe gute Gedanken und Einfälle sogleich nieder, damit sie dem Gedächtnisse nicht wieder entfallen.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Von der Eintheilung.

§. 1.

1) Man zergliedere den Hauptsatz in die darinnen enthaltenen Theile.

Z. E. Von der Verbindlichkeit, die wahre Wohlfahrt anderer Menschen zu befördern:

1) worinnen besteht diese wahre Wohlfahrt?
2) wie kann sie befördert werden?
3) haben wir hierzu Verbindlichkeit?

2) Diese Haupteintheilung sey: a) so kurz, als möglich, und leicht zu merken; b) deutlich; c) nicht allegorisch oder lächerlich; d) vollständig, so daß alle Hauptwahrheiten in die Partition gebracht werden, die man nach seinem Plane und Absicht ausführen will.

§. 2.

Die brauchbarsten Arten der Eintheilung bey der Redekunst sind folgende:

1) Das Ganze wird in seine Theile getheilt. Z. E. Der Mensch ist das edelste Geschöpf auf der Erde in Ansehung seines Geistes und Leibes.

2) Die Gattung in die Arten: z. E. die Frömmigkeit ist eine wahre und scheinbare.

3) Man kann einen Gegenstand nach seiner Ursache, Wirkung, Nutzen 2c. eintheilen: z. E. wenn man von der Reformation sprechen wollte.

4) Man giebt die verschiedenen Gründe an, worauf eine Behauptung beruht:

z. E. die Spielseuche ist zu meiden. — Denn a) man verliert ohne Nutzen die unwiederbringliche Zeit; b) man verschwendet ohne Vortheil sein Vermögen; c) man verliert oft seine Ehre dabey; d) häuft sich Verdruß statt des Vergnügens; e) macht sich zu ernsten Geschäften untüchtig.

5) Man giebt die Eigenschaften einer Sache, oder das, was damit verbunden ist, an: z. E. das Studium der Mathematik ist nothwendig, — nützlich — angenehm.

6) Man betrachtet einen Gegenstand nach den drey Fragen: an sit? quid sit? quale sit? (ob, was, von welcher Art?)

z. E. wenn man von der Sympathie oder Astrologie reden wollte. Bey der ersten Frage entstehen wieder die: kann ich die Sache als wirklich vorhanden (existirend) annehmen, woher entstand sie, und aus welchen Ursachen? — Bey der zwoten wird eine Erklärung oder Beschreibung gegeben und eine Zerlegung der Sache in ihre Theile gesetzt. — Die dritte handelt man entweder ganz einfach ab, und bestimmt die Eigenschaften, oder man kann sie mit andern vergleichen.

7) Man kann zuweilen einen rednerischen Schluß zum Grunde legen:

z. E. Jede Tugend macht uns glücklich:
die weise Mäßigung ist eine vorzügliche Tugend;
folglich macht uns auch diese glücklich.

§. 3.

Nicht alle Sätze können nach einem Leisten bearbeitet werden; sondern fast jeder hat seine eigene Eintheilung, die man durch gesunde Beurthei-

urtheilung findet. Anders wird man in dogmatischen und moralischen Reden, anders in Reden, worinnen Lob oder Tadel die Hauptsache ist, — anders in denen, wo man Nutzen oder Schaden einer Sache abwägt, — anders in denen verfahren, worinnen Gesetzmäßigkeit oder Verwerflichkeit einer Handlung erwogen wird *). Reden über historische Gegenstände können synthetisch oder analytisch disponiret werden.

§. 4.

Hat man die Haupttheile richtig und der Sache und Absicht gemäß gefunden; so nehme man jeden Theil wieder besonders vor, und setze die Unterabtheilungen vest.

Bey jeder Unterabtheilung sehe man darauf:

1) ob nicht Erläuterung und nähere Bestimmung der Begriffe,

2) ob nicht Beweise für eine Behauptung nöthig sind; — wie man die stärkern oder schwächern Beweise zu stellen habe **), damit erstere nichts von ihrem Eindrucke verlieren, letztere verstärkt werden?

3) ob nicht Meynungen und Einwürfe der Gegner, — vorhandene oder präsumtive, — zu widerlegen sind?

*) Genus demonstratiuum, deliberatiuum et iudiciale.

**) Etwan wie in der homerischen Schlachtordnung?

4) was man zur Verschönerung (Amplification) anbringen könne, und welche die schicklichste sey? wo man kräftige Sentenzen und Gemeinstellen, (locos communes) nachdrückliche Sprüchwörter, wo man Vergleichungen, um die Sache zu erhöhen oder herabzusetzen, (locus magnitudinis) — wo man kräftige Zeugnisse weiser Männer, historische Erläuterungen und Beyspiele, Gleichnisse aus der Natur und dem Menschenleben entlehnt, Erläuterungen aus dem Gegentheile u. dgl. anzubringen habe, und wo diese am wirksamsten anzubringen seyn mögen?

§. 5.

Hat man die Skizze von der Hauptsache entworfen; dann denke man:

1) auf den geschickten Eingang oder die Einleitung zu der Sache, (exordium) wodurch der Leser oder Zuhörer vorbereitet, und auf den Vortrag selbst begierig gemacht werden soll. — Er sey von der Hauptsache nicht zu entlegen, passe genau an, und erfülle seine Absicht im ruhigen Gange des Vortrags *).

2) auf den Epilog oder Schluß, dessen Form nach der Hauptsache zu wählen ist. Er kann eine verstärkte Wiederholung der vornehmsten Wahrheiten, (Anakephaláosis) eine Ermahnung, Erregung guter Triebe und Leidenschaften, Tröstungen Wünsche u. dgl. enthalten. — Er sey kurz und nachdrücklich, damit der Vortrag einen tiefen Eindruck in der Seele zurücklasse; angenehm und neu, damit der Zuhörer, welcher schon vom Nachdenken

*) Sensim incalescat orator.

denken ermüdet ist, durch Vergnügen für seine Aufmerksamkeit belohnt werde, und nicht wünsche, daß der Vortrag doch einmal ein Ende haben, sondern lieber, daß er länger dauern möchte.

§. 6.

Diese Regeln zur Eintheilung passen am meisten auf Reden und andere größere schriftstellerische Aufsätze. Kleinere Aufsätze in Schulen und im gemeinen Leben, gerichtliche Schriften ꝛc. haben ihre eigene Art der Disposition, wovon in der Folge noch manches zu sagen ist.

§. 7.

Die Disposition sey genau und wohlgeordnet, damit nicht eine Verwirrung der Materialien einen bunten Gallimathias hervorbringe, damit ein wohlgeordnetes Ganzes, proportionirt und symmetrisch in seinen Theilen dastehe, damit man sich nicht in dem ersten Theile die Materialien für die letzten raube, oder Sachen mit unnöthiger und unangenehmer Wiederholung zweymal vortrage, damit der ganze Vortrag leicht übersehen und gemerkt werden könne. *)

Hülfsmittel für Anfänger, welchen der Unterricht in der Logik noch nicht zu Statten kommen kann, um allmählich eine richtige Disposition machen zu lernen, können seyn: a) das Nachschreiben guter Predigten, b) das Ausziehen der Disposition aus immer größern und zwar wohlgeordneten Aufsätzen und Reden.

Drit-

**) V. Cic. quaest. tusc. IV, 7. Eintheilung der Leidenschaften.

Dritter Abschnitt.

Ausarbeitung, geschickte Einkleidung und Verbindung aller einzelnen Theile.

---

§. 1.

Die Disposition giebt das Skelet. Dieses muß nun zu einem vollständigen Körper gebildet werden: es muß Geist und Leben bekommen. Hierzu gehöret vornehmlich ein schöner und regelmäsiger Periodenbau.

§. 2.

Ein Periode ist ein durch bequeme Zusätze erweiterter Hauptsatz *). Der periodische Styl ist von dem unterschieden, da die Gedanken zerschnitten, (incisim) oder gliedweise (membratim) vorgetragen werden.

Erstere Art ist harmonischer, die andern sind lebhafter. Man hat hierinnen nach den Umständen in seinem Vortrage abzuwechseln.

§. 3.

Liegt nur ein Satz zum Grunde, der durch Zusätze erweitert wird; so ist es ein ein-

*) V. Quinctil. IX, 4. Cic. de orat. III, 44.

einfacher: - wenn mehrere zum Grunde liegen, ein zusammengesetzter Periode.!

Uibungssätze zu einfachen Perioden:

Die Naturgeschichte leitet uns zur Verehrung der Gottheit.
Unser Daseyn schließt sich nicht mit dem Tode.
Die göttliche Offenbarung zeigt uns den Weg zur Vollkommenheit.
Gott erweckt uns zur Wohlthätigkeit.
Das menschliche Leben ist den Jahreszeiten ähnlich.
Ein wahrer Freund ist eine edle Gabe Gottes.
Vergieb deinem Feinde willig.

Anmerk. 1. Sind in diesem Satze mehrere Subjecte oder Prädicate; so kann man sie füglich mit nicht allein; sondern auch, — sowohl; als auch, — theils; theils, — bald; bald ꝛc. verbinden.

Uibungssätze:

Unsere Eltern und alle, die ihre Stelle vertreten, müssen wir ehren.
Im Kriege und Frieden erwieß sich Karl der Große als einen mächtigen und weisen Regenten.
Rindsmaul und Schwebbermann halfen Ludwigen die Schlacht bey Mühldorf gewinnen.
Diene Armen und Reichen gern.
Luthers Reformation gab uns die reine Lehre wieder und beförderte das Wohl der Staaten.
Der schöne Frühling giebt uns vielfaches Vergnügen und macht uns heiter zum Studieren.
Des Menschen Herz ist trotzig und verzagt.

2. Man kann sich bey einfachen Perioden folgender und anderer Anfangs- und Verbindungs-Formeln bedienen:

a) Niemand ist so unwissend, (unerfahren) der nicht einsehen sollte, daß ꝛc

Sätze: Man muß seine Ausgabe nach der Einnahme einrichten.

Geheimnisse in der Gottheit durchdringt kein menschlicher Verstand.
Einem Manne wird vergolten, wie er handelt.
Der Selbstmord ist Feigheit.

b) Unter andern Vorzügen oder Fehlern (Nutzen oder Schaden,) welche diesem Subjecte beygelegt werden, ist auch dieser, daß ꝛc.

Sätze: Die Sonnenwärme entlockt der Erde ihre Früchte.
Die Geographie macht uns mit den Werken Gottes bekannt.
Die Trunkenheit beraubt uns des richtigen Nachdenkens.
Allzugroße Sinnlichkeit macht den Menschen eitel.

c) Ist irgend etwas, das man mit dem größten Fleise zu beobachten (zu wählen, zu verabscheuen) hat; so ist es gewiß dieses ꝛc.

Sätze: Man muß sich sein Leiden durch tiefe Traurigkeit nicht noch mehr erschweren.
Man muß seine Lebensart mit Vorsicht wählen.
Ein junger Mensch befleißige sich der Höflichkeit.
Hüte dich vor verführerischen Gesellschaften.

d) Wer ist wohl, der ohne Freude, oder Thränen (Bewunderung, Entsetzen) an — — gedenken kann?

Sätze: Teutschland ist oft durch verderbliche Kriege zerrüttet worden.
Italien hat oft fürchterliche Erdbeben erlitten.
Die christliche Kirche ist durch das Pabstthum in großen Verfall gerathen.
Georg Friedrich reisete aus Großmuth nach Genf, um des Landes Schulden zu tilgen.
Friedrich der Einzige ist einer der größten Helden.
Bonaparte giebt Europa den Frieden wieder.

e) So oft ich diese Sache erwäge; so finde ich, daß ꝛc

Sätze:

Sätze: Ein Wollüstling macht sich endlich in seinen eigenen Augen abscheulich.
Der Geitzige ist nicht Besitzer seiner Güter.
Die Folgen eines weisen und tugendhaften Lebens sind Glück und Ehre.
Die Sittenlehre der Heiden ist meistens auf zeitliche Vortheile und Ruhm gegründet.
Gustav Adolph erhielt noch keine Ehrensäule.

f) Es ist eine unter allen vernünftigen und rechtschaffenen Personen ausgemachte Sache, daß ꝛc.

Sätze: Ein Staat kann ohne gute Obrigkeiten nicht bestehen.
Ein grober und unbescheidener Mensch verdient Verachtung.
Einem Schmeichler ist nicht zu trauen.
Es ist besser Unrecht erdulden, als zuzufügen.

g) Die (tägliche) Erfahrung bezeuget zur Genüge, daß ꝛc.

Sätze: Wer zu Ehren kommen will, muß zuvor vieles erdulden.
Höherer Stand ist oft der Freundschaft nachtheilig.
Niemand kann wohl regieren, der nicht zuvor gehorchen lernte.
Mit Unrecht erworbenes Gut schwindet.

h) Man müßte der Wahrheit geradezu widersprechen, wenn man behaupten (oder leugnen) wollte, daß ꝛc.

Sätze: Gott bekümmert sich nicht um einzelne kleine Geschöpfe.
Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.
Die Naturkunde führt uns zu dem Schöpfer.
Die schönen Wissenschaften sind zwar angenehm, aber unnütze.

i) Wer unter allen, die mit Recht Anspruch auf Verstand und Rechtschaffenheit machen, sollte nicht mit mir dariunen übereinstimmen, daß ꝛc.

Sätze: Man muß erst seine Pflicht erfüllen, dann Vergnügen genießen.
Wer im Kleinen untreu ist, dem vertrauet man das Größere nicht an.
Nur ein wahrer Christ kann Seelenruhe haben.
Reichthum, Ehre und Wollust verschaffen uns kein wahres bleibendes Vergnügen.

k) Niemals habe ich mir mehrern Beyfall (Theilnahme) versprechen können, als da ich jetzt von — — handeln will.

Sätze: Von den Vortheilen eines frühzeitigen Fleißes.
Von dem vielfachen Werthe guter Beyspiele.
Von dem Glücke eines Landes, das gerechte Obrigkeiten hat,
Melanchthon machte sich um die Schulen sehr verdient. — Reuchlin war ein trefflicher Philologe. — Opitz, der Vater der teutschen Dichtkunst.

l) Da ich im Begriffe bin, von — — zu reden; so erinnere ich mich an — (daß) ꝛc.

Sätze: Von der Veränderlichkeit des menschlichen Glücks.
Solons Ausspruch: Niemand kann vor seinem Tode glücklich gepriesen werden.
Die Menschen sind mit ihrem Schicksale unzufrieden.
Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.
Die glücklichen Folgen eines kühnen Muthes.
Frisch gewagt, ist halb gewonnen. (Audaces fortuna iuuat.)
Ein Mensch, welcher in seiner Lebensart veränderlich ist, kommt nicht empor.
Lapis, qui saepe mouetur, raro obducitur.

m)

m) Nichts ist, nach dem man ein größeres Verlangen oder vor dem man größern Abscheu, Widerwillen, Zuneigung haben sollte, als —.

Sätze: Der Mensch will gern Vergnügen und Ruhe genießen.

Kinder sind von dem abgeneigt, was ihnen zum wahren Besten gereicht.

Der Stolze trachtet nach Ruhm und hohem Stande: der Geitzige nach Gold.

Naseweise Leute, — solche, die vom Geiste des Widerspruchs getrieben, immer in die Rede fallen, — hat man nicht gern in Gesellschaften.

§. 4.

Zusammengesetzte Perioden haben a) einen Hauptsatz, b) einen oder mehrere Sätze zur Erläuterung

Die Erläuterungen bestehen:

a) in einem Beweise, (aetiologia)

b) in dem beygesetzten Gegentheile, (contrario)

c) in einer unterschiedenen Sache, (disparato)

d) in einem Gleichnisse, (comparato).

Die Theile dieser Perioden sind der Vordersatz — und der Nachsatz.

I. Mit beygefügtem Beweise hat man folgende Arten:

1) Periodus caussalis. — Die Partikeln, die man dabey gebraucht, sind: weil —: so ꝛc. oder: Es ist —: denn — je nachdem man die Ursache vor- oder nachsetzt.

Uibungs-

Uibungssätze:

Stelle dich bey einem Gewitter nicht unter hohe Bäume:
Es schlägt oft in diese ein.
Die Kometen sind keine Vorbedeutungen vom Unglück:
Man kann ihre Ankunft und ihren Lauf berechnen.
Es ist thöricht, zu glauben, daß die Verstorbenen wiederkommen:
Weder Leib noch Seele, weder Fromme noch Lasterhafte können wiederkommen.
Ahnungen sind nicht ganz zu verwerfen:
Wir haben glaubwürdige Beyspiele.
Fliehe böse Gesellschaften:
Sie verderben gute Sitten.

Anm. Man kann beyde Sätze in Fragen einkleiden, und den Hauptsatz, der nun zuletzt steht, mit daher, folglich, mithin, connectiren.

2) Per. conditionalis. — Partikeln: wofern, wenn anders —: so *)

Uibungssätze:

Man muß fleißig gelehrte Sprachen studieren, wenn man die Schätze des Alterthums genießen will.
Sey sparsam, doch ohne Geitz, damit du im Alter zu leben habest.
Christi Nachfolger sey sanftmüthig und demüthig.
Ohne die erforderlichen Bücher kann man keine Wissenschaft vollständig erlernen.
Ohne Experimente (Versuche) wird man keine anschauende Erkenntnis von den Wirkungen der Natur bekommen.

Anm. Man kann die Anfangspartikeln weglassen und mit dem Zeitworte anfangen: z. E. Liebst du Gott; so wird dirs wohlgehen.

3)

*) Cic. de orat. III, 48. pr. Rosc. c. 49. post red. ad sen. c. I.

3) Disiunctiua. Partikeln: Entweder —: oder —: so ꝛc. Entweder ist mein Satz falsch; oder woferne (da) er wahr ist: so folgt, daß ꝛc.

Uibungssätze:

Alle Geschöpfe Gottes sind nützlich: denn Gott schuf nichts Unnützes.

Wir vertrauen auf die göttliche Vorsehung: denn Gott sorgt für uns.

Die Schüler Jesu haben uns zuverläßige Nachrichten geliefert; sonst wären sie Betrüger gewesen.

Die teutsche Sprache ist nicht zu vernachläßigen: denn an einer reinen Schreibart ist viel gelegen.

Allzuhäufige Insecten sind zu vertilgen: denn sie verderben uns unsere Gewächse.

4) Explanatiua. — Form: Ich mag entweder betrachten, daß —; oder mein Augenmerk darauf richten, daß —; oder endlich in Erwägung ziehen, daß —: so finde ich, oder: so folgt, daß —.

Uibungssätze:

Fliehe Hurerey und Unkeuschheit.
Sie schwächet die Kräfte des Leibes und Geistes;
bringt um Ehre und Vermögen;
ziehet abscheuliche Krankheiten und frühen Tod zu.

Die Israeliten haben bey ihrem Auszuge aus Aegypten nicht diebisch gehandelt. Denn
sie hatten lang ohne Lohn gefröhnet;
sie hinterließen vieles Eigenthum:
die Aegypter schenkten ihnen alles freywillig.

Jesus wollte kein weltliches Reich aufrichten.
Er suchte sich nicht großen Anhang zu machen;
er verbarg sich, wenn man ihn zum Könige ausruffen wollte;

er gebrauchte nie seinen zahlreichen Anhang, um den Römern, oder dem Herodes zu schaden;
er sagt es selbst, sein Reich beziehe sich auf Wahrheit und Tugend.

Auch ein strenger Winter bringt vielen Nutzen.
Die Luft wird gereiniget;
durch vielen Schnee wird die Erde befruchtet und die Saat bedeckt;
viele schädliche Insecten werden dadurch vertilgt.

Gedenke oft an den Tod.
Das Andenken an denselben bewahrt vor Sicherheit;
treibt uns an, unserer Bestimmung gemäß zu leben;
und uns auf das künftige Daseyn weise vorzubereiten.

Anm. Auch hier kann man die Partikeln weglassen und kürzer, auch wohl durch Fragen, die Sätze ausdrücken. Z. E.

Uiberhört man nicht bey der Schwatzhaftigkeit in der Schule oft die nützlichsten Lehren? Ist man nicht dadurch seinen Mitschülern hinderlich? Macht man nicht den Lehrern Verdruß? — Sollte es daher nicht schädlich seyn, während des Unterrichts zu plaudern?

5) Consecutiua. — Partikeln: Nachdem —: so — *).

Uibungssätze:

Gottesdienst und Wandel der Christen wurden verderbt; nachdem sie unter Constantin M. Ruhe erlangten.
Die protestantischen Fürsten riefen Gustav Adolphen zu Hülfe; nachdem sie vom Tilly und Wallenstein hart bedrängt worden.

Melanch-

---

*) Cic. de orat. I, 4.

Melanchthon wurde von Luthern seiner Nachgiebigkeit wegen sehr getadelt.
Cicero wurde nach der Vertreibung des Katilina Vater des Vaterlandes genennt.

Anm. Man kann diese Form auch zu moralischen und Erfahrungssätzen anwenden. — Nachdem die Erfahrung (Geschichte) schon oft erwiesen, daß —: so —.

Hüte dich vor nächtlichen Reisen ohne Noth: die Nacht ist niemands Freund.
Sey nicht vorwitzig: wer sich in Gefahr begiebt rc.
Hüte dich vor der Ehrsucht und eitlem Stolze: Hoffarth und stolzer Muth kommen oft vor dem Falle.

6) Copulatiua. — Hier schließt man von der Gattung auf die Art, von dem Ganzen auf die Theile, von dem Größern aufs Kleinere rc. Form: So wie alle —: so auch —. (Alle —: sollte nicht auch —?)

Uibungssätze:

Die ganze Geschichte } ist nützlich.
Die Vaterlandsgeschichte }

Wir haben Gott für alle Wohlthaten, } zu danken.
für die heilsame Erkenntnis }

Gott verherrlichte sich { in allen seinen Werken; in dem Bau des menschlichen Körpers.

Melanchthon { hatte fast um alle Wissenschaften, besonders um die Sprachen große Verdienste.

II. Aus dem beygesetzten Gegentheile entstehet der

7) periodus aduersatiua *). — Part. Obgleich, zwar, ohngeachtet —: doch, so —. Zwar —: doch, oder indessen aber —.

1. For-

*) Cic. de orat. I, 12.

Formeln: Ich kann zwar nicht in Abrede seyn, daß —: doch —. Obgleich der Verführer (Zweifler) sagt, daß —: so bleibt es dennoch gewiß, daß —. Es scheint zwar, — viele wollen sich zwar bereden, — ohngeachtet es das Ansehen hat, als ob —: so ist doch nicht zu leugen, daß — Bey dem ersten Anblicke sollte man vielleicht glauben, daß —: allein bey genauerer Erwägung finden wir es unwidersprechlich —. Anm. Auch hier hat man zwey Subjecte oder zwey Prädicate.

Uibungssätze:

Das Gebet { scheint manchem unnöthig, / ist überaus nöthig.

Tugend und treue Befolgung seiner Pflichten { macht mürrisch, / menschenfreundlich und vergnügt.

Die hebräische Sprache ist { schwer, / leicht zu lernen.

Wollust { scheint erlaubtes Vergnügen, / ist die Quelle manchfaltigen Mißvergnügens.

Die Armen / Die Reichen } haben viele Sorgen.

Müßiggang scheint / Arbeitsamkeit ist } wünschenswerth.

Falsche Höflichkeit, / Aufrichtiges Wohlmeynen } macht angenehm.

Der Lasterhafte scheint glücklich: der Tugendhafte allein genießt wahres Glück.

III. Von einer beygesetzten unterschiedenen Sache entstehen:

8) per. exclusiua. — Form. Ich will jetzt nicht daran gedenken, daß —; noch davon handeln, daß —; noch meine Aufmerksamkeit darauf richten, daß —: sondern nur

dar-

darthun, — mich darauf einschränken, zu zeigen, daß —.

Uibungssätze:

Leibnitz — war bey Friedrich I. und dessen Gemahlin in großem Ansehen; — stiftete die gelehrten Gesellschaften zu Petersburg und Berlin: — erweiterte das Reich der Wahrheit.

Attikus — war ein guter ruhiger Bürger; — ein angesehener Mann; — ein treuer Freund: — ein Beförderer der Wissenschaften.

Olivier Cromwell wußte sich durch Heucheley, Gunst und Anhang zu verschaffen; ließ Karln I. enthaupten; schrieb vielen Staaten Gesetze vor: wurde endlich von dem bösen Gewissen sehr geängstiget.

Karl 5te widersetzte sich der Reformation; demüthigte Sachsen und Hessen; suchte eine allgemeine Monarchie in Teutschland einzuführen.

Drake, Biron, Wallis, Anson. — Cook haben die Welt umsegelt.

Ein träger Schüler macht sich schwere Verantwortung bey Gott; macht sich in den Augen rechtschaffener Menschen verhaßt; straffällig: raubt sich seine eigene Wohlfahrt selbst.

9) Concessiua. — Part. Obgleich, ohngeachtet, ich kann nicht leugnen —: so, doch —. Form. Ich kann zwar zugeben, daß a. wahr sey: allein von b. kann man dieses noch mehr behaupten.

Uibungssätze:

Die Schreibekunst } ist eine sehr nützliche Er-
Die Buchdruckerkunst } findung.

Man muß sich den öffentlichen Versammlungen der Christen nicht entziehen: — man kann zu Hause seine Andacht haben; in der Kirche wird zuweilen die Andacht gestört.

Pohlen hat noch viele wüste Plätze: — ist ein fruchtbares Land; man machte schon glückliche Versuche, ihm mehrere Cultur zu verschaffen.

Die Christen behielten in den Kreutzzügen das eroberte Jerusalem nicht lange: — es wurde viel Geld und Blut darauf verwendet; man achtete keine Beschwerden.

Athen machte sich durch seine Kriege, Handlung: — mehr durch Künste und Wissenschaften berühmt.

IV. Von einem beygesetzten Gleichnisse ist der

10) per. comparatiua benennt.*) — Part. Gleich, wie, so wie —: so — Man kann aber auch die erste Partikel weglassen.

Uibungssätze:

Wir haben viel Ungemach zu erdulden, ehe wir zur Grabesruhe kommen:
so ein Schiff, ehe es in den Hafen einlauft.

Männer in hohem Stande sind dem Falle sehr ausgesetzt:
der Blitz fällt eher auf hohe Eichen, als auf niedere Stauden.

Bey dem neuen Jahre haben wir zurückzudenken:
wie ein Wanderer auf den Theil seiner zurückgelegten Reise blickt.

Schändlich ist es, im Unglücke zaghaft, sich das Leben zu nehmen:
schändlich ist es dem Krieger, vor dem Feinde davon zu laufen.

Wir werden einst verklärt aus der Verwesung wieder hervorkommen;
wie das Saamkorn.

Anm. 1. Eine Art der vergleichenden Perioden könnte man die homerische nennen. Hier werden zwischen dem Vorder- und Nachsatz noch mehrere Sätze eingeschaltet, ohne daß man sie an den ersten genau construirt, und mehrere Nebenumstände angegeben. V. Hom. Iliad. XV. v. 263 - 280. Nicht blos Dichter, sondern auch Prosaiker bedienten sich oft dieser Art.

2) Man dehne die Vergleichungen nicht über die wichtigsten Puncte der Aehnlichkeit *) aus; weil man sonst ins Kleinlichte und Lächerliche verfällt.

3) Man kann auch kurze historische Vergleichungen zweyer Personen, oder Vorfälle machen, und ihre Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zeigen. Z. E.

Wie Nabopolassar auf Nebukadnezars, — Philipp auf Alexanders, — Pipin auf Karls Monarchie Vorbereitungen machte: — so traf Friedrich Wilhelm der Große solche Anstalten, daß Friedrich der Erste König von Preußen werden konnte.

Ruhm der Thebaner unter dem Epaminondas: — der Schweden unter Gustav Adolph.

Ludwig der 14te entvölkerte seine Staaten: — Friedrich Wilhelm bevölkerte sie.

§. 5.

1) Eine ganze Rede, die aus lauter kunstmäßigen langen Perioden bestände, würde sehr ermüden; man hat daher auch oft einzelne Sätze, zumal bey lebhaftem Affecte anzubringen **). S. oben III, 2.

2) Man muß die richtigen Interpunctionszeichen anbringen: denn sie gehören zum richtigen Verstand der Worte.

 Der

*) Vltra tertium comparationis.

**) Non semper est vtendum perpetuitate, sed saepe carpenda membris minoribus oratio. — Ein Aufsatz aber aus lauter kleinen Sätzen ist ebenfalls unangenehm zu lesen, noch unangenehmer das ewige Einerley zu hören.

Der längste Ruhepunct ist das Punctum, (.) das am Ende der Perioden beygesetzt wird, überhaupt wenn der Verstand geschlossen wird, und man im nächsten Zusammenhange der Worte nichts mehr erwartet. — Man gebraucht es auch bey Abkürzungen (Abbreviaturen).

Das Kolon, (:) wird zwischen die Theile der Perioden gesetzt, wovon der eine Erwartung erregt, und der andere sie befriediget. Es trennt den Vorder- und Nachsatz, und wird auch gesetzt, wenn man die Rede eines andern anführt.

Das Semikolon, (;) wird a) zwischen die Hauptsätze, die den Vorder- und Nachsatz enthalten, b) bey den Verbindungen durch nicht allein; sondern auch — theils; theils — bald; bald ꝛc. wenn hier vollständige Sätze und nicht blos einzelne Wörter vorkommen, c) bey kürzern Perioden in der Mitte vor dem Wörtchen so — gesetzt. Bey ganz kurzen Sätzen macht man dafür zuweilen nur ein Komma.

Das Komma (,) trennt alle einzelne Sätze, die Neben- und Zwischensätze, die Wörter, welche ohne Copula neben einander, oder in einer Apposition stehen.

Das Fragezeichen (?) steht am Ende einer Frage, und hat, wenn es die Gültigkeit eines Puncts hat, einen großen Buchstaben, bey kleinen Fragen, welche an einander gereihet werden, auch wohl nur kleine Anfangsbuchstaben im Teutschen nach sich.

Das Ausrufungszeichen (!) stehet bey einem Ausrufe, Wunsch, Segen, Verwünschung, Verwunderung ꝛc.

Das Theilungszeichen (= oder -) fügt man zu Ende der Zeile bey, wenn man nicht mehr das vollständige Wort anbringen kann;

das Anführungszeichen („ “) wenn die Worte eines andern angeführt werden;

der Einschluß, *) () [] Parenthese, Klammern werden gebraucht, wenn man etwas in die Rede zur Erläuterung einschieben will, welches auch allenfalls wegbleiben könnte, zumal, wenn die eingeschobenen Worte nicht mit den übrigen zusammen construirt werden, und

der Gedankenstrich, signum lacunae (—) wird angewendet: a) wenn man etwas wegläßt, das der Leser hinzudenken soll; b) wo der Zusammenhang unterbrochen wird, und statt des Parenthese-Zeichens, c) zwischen solchen Redetheilen, wo man die Aufmerksamkeit bey dem Vorhergehenden aufhalten will, um sie auf das Nachfolgende desto mehr zu spannen **).

Der Apostroph (') gehört mehr für den Dichter; doch kommt er auch zuweilen bey dem Prosaiker vor, bey dem Zusammenstossen leicht coalescirender Selbstlauter: z. E. ich lieg' und schlaf' im Frieden. ***)

3)

*) V. Cic. de orat. I, 25.

**) Z. E. in der verliebten Verzweiflung: „O Liebe! sprach er, deiner Wuth weih' ich den Mordstahl und mein Blut! und fieng an — — Brod zu schneiden.“

***) Wie viel auf richtige Interpunction ankomme, kann man unter andern aus diesen Beyspie-

3) Die Perioden sollen wohlklingend, rund und numerös seyn. *)

a) Zum Wohlklange gehört: die angenehme Mischung der Vocalen und Consonanten, so daß weder zu viele Vocalen, noch Consonanten zusammenstossen: bey manchen Stellen eine richtige Wahl der Füsse, **) z. E. um das schnell Dahineilende, das Träge und Langsame, das Kraftvolle und Matte auszudrücken; ***) die Vermeidung zu vieler aufeinander folgenden einsylbigen Wörter. Wenn es ohne auffallende Affectation geschehen kann; so ist es auch gut, die Töne der Wörter mit den Gegenständen in Harmonie zu bringen. Dieses ist jedoch mehr eine Sache des Dichters.

b)

---

spielen erkennen: Daß ich 50 Rthlr. von Ihnen erhalten bekenne ich nicht mit Unrecht erwarten Sie von mir die Zahlung. — Hic iacet miles strenuus parum iactabundus multum vigil numquam fugax semper diligens in mensa parcus in acie metuendus amicis amicus vitiis carens virtute summa Dei prouidentia mortuum pro meritis remuneretur. — Cic. de orat. III, 44.

*) Duae res permulcent aures *sonus* et *numerus*: — qui est distinctio et interuallorum aequalium et variorum percussio, qualem in cadentibus guttis notamus, non in amni praecipitante. *Cic.* V. Quinct. IX, 4.

**) V. Quinctil. IX, 4, 3. 4. 5.

***) Doch darf der Prosaiker kein ordentliches Metrum haben; noch in der Wahl der Füße ängstlich seyn und ins Affectirte kommen.

b) Der Numerus bestehet hauptsächlich in guter Wahl und Anwendung der Redetheile, die einander zumal gegenüber stehen, in einer gewissen Proportion und Symmetrie der Sätze, im gehörigen Anbringen der Ruhepunkte, angenehmer Mischung der langen und kurzen Sylben und Wörter, welche zugleich den Wohllaut befördern, in einem nachdrücklichen und wohllautenden Schlusse der Perioden.

4) Es kommt viel darauf an, wie man die Redetheile stellt, um den gehörigen Sinn und Nachdruck zu haben.

Z. E. Liebe ist des Gesetzes Erfüllung: des Gesetzes Erfüllung ist Liebe. — Dein ist der Ruhm: der Ruhm ist dein *).

5) Oft wird der Ausdruck verschönert, wenn man die Redetheile in andere umändert **).

Z. E.

*) Der Lateiner hat hier in der Construction vor dem Teutschen viel voraus. Doch kann dieser bey dem mündlichen Vortrage durch den Accent nachhelfen. Wie dieser gesetzt wird; so kommt eine andere Bedeutung. Z. E. ich habe den Brief geschrieben. Setze den Accent auf ich; so heißt es, kein anderer: auf habe; er ist schon fertig: — auf den; keinen andern: — auf Brief; ich habe es nicht blos mündlich sagen lassen: — auf geschrieben; nicht drucken lassen.

**) Quinctil. IX, 4.

z. E. Die Pracht der Sterne des Himmels erregt Bewunderung: Prächtige Sterne, wer kann euch sehen, ohne euch zu bewundern?

§. 6.

Aus zusammengesetzten Perioden entstehen mancherley schriftliche Aufsätze oder Reden.

Die brauchbarsten für Anfänger und zum Theil die brauchbarsten im gemeinen Leben sind: Briefe, Erzählungen, kleine Abhandlungen, Gespräche, Chrieen, Reden.

Quittungen, kleine und größere Verträge, Entwürfe und Plane zu nützlichen Anstalten, so wie andere Aufsätze im Geschäfts- oder gerichtlichen Style brauchen für Anfänger nicht besonders abgehandelt zu werden *). Wenn man in den obigen genugsam geübt ist; so wird man sich in den übrigen Modificationen der Schreibart bald gehörig helfen, oder sich routiniren können.

§. 7.

Von Briefen **).

In Ansehung der Schreibart in Briefen hält man zuweilen die Regel für zureichend: Man schreibe, wie man spricht: denn Briefe sind Unter-

*) Satyren, Aufsätze im lapidarischen Style ꝛc. sind noch nicht für Anfänger.

**) Diese kurze Theorie habe ich weiter ausgeführt in dem Anhange an Wolffs Rechtschreibung. Hof, 1783.

Unterredungen zwischen Abwesenden. Allein diese Regel ist unbestimmt und unzureichend, und kann zu manchen Fehlern verleiten. Im Reden erlaubt man sich zuweilen etwas mehr, und bey dem Schreiben hat man mehrere Zeit, seine Worte zu wählen und zu ordnen. Durch einen schlechten Brief kann man andern auf immer schlechte Begriffe von dem Verfasser desselben beybringen. Man schreibe also:

1) allemal gesetzter, reiner und zierlicher, als bey einer mündlichen Unterredung; *)

2) behutsam und vorsichtig, wenn etwan der Brief in andere Hände kommen möchte.

3) Man suche allen Mißdeutungen fleißiger vorzubeugen, als bey einer mündlichen Unterredung weil man bey letzterer sich sogleich deutlicher erklären kann.

4) Man schreibe leicht, natürlich und fließend, — kurz, doch ohne unverständlich zu werden, — angenehm und lebhaft, doch ohne gesuchten Witz.

5) Man bedenke genau, wer man selbst ist, und an wen man schreibt, um nicht gegen die Verhältnisse des Standes, Alters ꝛc anzustoßen. Man stelle sich die Person, an die man schreibt, als gegenwärtig vor, und prüfe darnach alle Ausdrücke. Eben so denke man sich auch die Gegenstände, über welche man schreibt, recht lebhaft.

6)

*) Summissus et humilis stylus, consuetudinem imitans. — Adsperguntur sales, — quorum duo genera, vnum facetiarum, — alterum dicacitatis, — etc. Cic. orat. n. 15. ed. Lamb. p. 373. in fin.

6) Um nichts wegzulassen, setze man sich zuvor die Gedanken einzeln auf ein Blatt. Dann concipire man seine Briefe, oder die Gedanken gehörig und sey in der Verbesserung nicht nachläßig.

§. 8.

Die allgemeine Eintheilung des Briefs ist diese:

1) Man macht eine geschickte und ungezwungene Einleitung auf das, was man vorbringen will, welche etwan von der Veranlassung und Gelegenheit zu diesem Briefe, von dem Charakter der Person, an die man schreibt, von dem Nutzen und Nothwendigkeit der Sache ꝛc. hergenommen werden kann.

2) Man sagt die Sache selbst, die man seinem Freunde melden, oder über die man sich mit ihm unterhalten will.

3) Man erläutert die Sache und führt sie weiter aus durch Beweise, Ursachen, durch den weitern Erfolg, Vorstellungen von dem Nutzen oder Schaden, Ermahnungen, Trostgründe, ꝛc. je nachdem es die Umstände erfordern.

4) Man macht einen bequemen Schluß, wobey man sich meistens der Gnade, Gewogenheit und Freundschaft anderer empfiehlt, und welchen man gern auf eine neue und gefällige Art mit der Sache selbst in Verbindung bringt *).

Anm.

*) Fleisiges Lesen guter Briefe von Cicero, Plinius (Muretus, Lipsius) Gellert, Gleim, Verfasser des Greises ꝛc. werden mehr nützen, als viele Regeln. S. a. den Berliner Briefsteller, Moritzens Briefe, u. dgl.

Anm. 1) Diese Stücke sind nicht immer alle in jedem Briefe nothwendig, und fast jede Art der Briefe hat ihre eigene Ordnung.

2) Nachschriften oder Postscripte sind oft Folge der Vergessenheit, folglich Fehler: allein oft können noch wichtige Umstände nach geschlossenem Briefe vorkommen, wobey eine Nachschrift nothwendig wird.

Aufgaben:

Hauptsatz: Ankündigung eines Besuchs, den man einem Freunde machen will.

Einleit. Ich weiß, daß meinem Freunde mein Umgang nicht lästig fallen wird. Ich werde daher nächstens kommen.

Ausführung. Ich fühle die stärkste Sehnsucht; ich habe viel Wichtiges mit ihm zu reden; ich verspreche mir das angenehmste Vergnügen.

Schluß: Nur die dringendsten Hindernisse können mich daher abhalten, dem Freunde persönlich neue Beweise zu geben, mit welcher Liebe ich sey ꝛc.

2.

Einleit. Wir haben uns schon öfters unsere Gedanken über wichtige Gegenstände mitgetheilt.

Hauptsatz. Mittheilung meiner Meinung über Träume, ob sie Vorbedeutungen seyn können.

Ausführ. Sie können es nicht, oder höchst selten seyn, aus folgenden Gründen: ꝛc.

Schluß. Lassen Sie sich daher nicht Träume mit Furcht und Hoffnung täuschen. Die Hoffnungen, die wir uns wachend mit richtiger Ueberlegung machen, sind besser. Nichts können Sie aber zuverläßiger erwarten, als daß ich zeitlebens ꝛc.

3.

Hauptsatz. Sie betrauern also Ihres lieben Bruders Weggang von der Scene des Lebens.

Ueberg. Gerecht sind Ihre Klagen und ich beweine Ihren Verlust mit Ihnen.

Trostgründe: a) Er hatte einen siechen Körper; — b) es kommt nicht darauf an, wie lange, sondern wie gut wir lebten; — c) über sein jetziges Loos haben wir uns zu freuen; — d) das Schicksal der Sterblichen ist Trennung; aber es folgt ein frohes Wiedersehen.

Schluß. Wunsch der Beruhigung. — Empfehlung.

4.

Ein weiter Raum trennt uns.

Ich sende Ihnen also mein Bild.

Es soll Ihnen mein Angedenken stets erneuern, Sie an öftern Briefwechsel erinnern, Ihnen Gewähr für die beständige Dauer meiner freundschaftlichen Gesinnungen leisten.

Glauben Sie aber nicht, daß ich blos im Bilde bey Ihnen bin ꝛc.

5.

Sie sind von einer weiten Reise glücklich zurückgekommen.

Ich bezeige Ihnen meine Freude.

Sie haben viele Beschwerden überstanden; das Vaterland wird mit Ihnen Nutzen von dieser Reise haben; ich darf nun wieder auf jedes Vergnügen aus Ihrem Briefwechsel und Umgang hoffen.

Wunsch und Bitte um Fortsetzung der Freundschaft.

6.

Bitte um ein Stipendium:

Einleit. a) Ew. — unterstützen willig dürftige Studierende; b) das Stipendium — ist offen.

Uiber=

Uibergang zur Bitte durch Darlegung der Beweggründe:

a) ich bin dieser Unterstützung sehr bedürftig;

b) ich suchte mich so zu verhalten, daß man keinem Unwürdigen an mir Wohlthaten genießen lassen möchte, welches Zeugnisse darthun.

Bitte um Zusicherung des Stipendiums.

Schluß. Versprechen der guten Anwendung und Empfehlung.

§. 9.

Man kann die Briefe in Wohlstandsbriefe und Geschäftsbriefe eintheilen, welchen einige noch die witzigen oder Charakterbriefe beyfügen.

Zu den erstern gehören Versicherungen der Freundschaft, Glückwünsche, Beyleidsversicherungen, Empfehlungen anderer 2c.

Auch hier hat man meistens eine Veranlassung, Hauptsache, Bewegungsgründe oder weitere Ausführung, und einen angemessenen Schluß.

Aufgaben:

Veranl. Sie können an meiner Freundschaft zweifeln?

Hauptsatz. Ich hege noch meine unveränderten guten Gesinnungen gegen Sie.

Ausf. u. Wiederlegung: Was Ihnen ein Verleumder sagte, ist ganz nichtig. — Ich habe vielmehr bey jeder Gelegenheit den Pflichten der Freundschaft Genüge zu thun, mich bestrebt.

Schluß. Geben Sie daher das Mißtrauen auf.

2.

Veranl. Sie haben das gesuchte Amt erhalten.

Vortrag: Ich gratulire, d. i. ich bezeuge meine Freude, und wünsche Ihnen Glück dazu.

Gründe. Das Amt ist Ihnen angemessen, vortheilhaft und die Stuffe zu höhern Würden: — Allein es hat auch seine Schwierigkeiten.

Schluß. Wunsch guter Kräfte ꝛc. Bitte um fernere Gewogenheit.

3.

Veranl. N. N. ersuchte mich, ihn Ihrer Gewogenheit zu empfehlen.

Vortrag. Ich versprach es, und entledige mich meines Versprechens.

Beweggründe. Er ist Ihrer Unterstützung würdig und giebt die besten Hoffnungen auf die Zukunft.

Schluß. Ich weiß, Sie können sein Glück ererhöhen, — und ich müßte Sie nicht als einen Menschenfreund kennen, wenn ich meine Empfehlung für vergeblich halten sollte.

4.

Veranl. Meine Bestimmung ruft mich in ein fremdes Land.

Vortrag. Ich kann nicht mündlich von Ihnen Abschied nehmen; die Feder muß die Stelle des Mundes vertreten, ohngeachtet sie nicht fähig ist, meine volle Zärtlichkeit auszudrücken.

Ausführ. Die Trennung fällt mir empfindlich; aber ich tröste mich mit dem Gedanken: Ihre Freundschaft werde auch gegen einen weit entfernten Freund fortdauern.

Schluß. Um diese bitte ich, wünsche Ihnen alles Wohlergehen, und bleibe selbst bis über das Ziel der letzten Trennung hinaus ꝛc.

5.

Sie haben mir mit den überschickten Büchern ein sehr angenehmes Geschenk gemacht.

Ich sage Ihnen den verbindlichsten Dank.

Es ist dadurch einem großen Bedürfnis bey mir abgeholfen: Ich erkenne daraus Ihre Liebe, Ihren Diensteifer.

Ich werde mich bestreben, Ihrer Güte immer würdiger zu werden, und halte mich zu allen Gegendiensten verpflichtet.

2) Zu Geschäftsbriefen rechnet man Handlungsbriefe, Erzählungsbriefe, Berichte, Bittschreiben, Dedicationen, wozu noch die Memoriale gehören.

Die Handlungsbriefe sind kurz: man verlangt Waaren, sendet Waaren, macht Anerbietungen, schreibt in Wechselgeschäften, mahnt, wenn Zahlungen zurückbleiben ꝛc. Hier werden einige kurze Beyspiele genug seyn.

1) E. E. machen viele Geschäfte im Hamburg; — ich reise in einigen Wochen dahin. — Wollen Sie mir Aufträge geben; — so wird niemand williger seyn, sie zu befolgen, als ꝛc.

2) E. H. vertrösteten mich längst schon auf die Bezahlung des kleinen Rests von 50 Rthlrn. Ich muß jetzt nothwendig die rückständigen Gelder zu meinen Meßgeschäften zusammenziehen. — Sie werden, wie ich hoffe, nicht länger säumen, zu zahlen.

Erzählungsbriefe können von frohem oder traurigem Innhalte seyn, scherzhaften oder ernsthaften Vortrag haben. Gellert liefert hiervon sehr gute Beyspiele.

Aufgaben: 1) Man erzählt einem Gönner oder Freunde eine zurückgelegte Reise.

2) Man erzählt einem abwesenden Freunde die Krankheit und den Tod seines Vaters und tröstet ihn

3) A. * war Taufzeuge bey der Taufe des Kindes eines Landmannes und erzählt seinem Freunde B. die abergläubischen Gebräuche bey Gevatterschaften.

4) Ein Student erzählt auf Verlangen eines Beförderers seine vornehmsten Lebensumstände.

Berichtsschreiben gehören theils mit unter die vorigen; theils sind sie Amtsberichte, welche außer den Gränzen der Schulübungen liegen.

Zueignungsbriefe oder Dedicationen müssen neue empfehlende Wendungen haben, kurz und nachdrücklich, und von niederer Schmeicheley und Prahlerey gleich weit entfernt seyn. — Die Eintheilung ist meistens:

Lob der Person, welcher eine Schrift zugeeignet wird, — Ursache der Herausgabe — Empfehlung der Schrift und ihres Verfassers.

Bittschriften sind so verschieden, als die Sachen, die man sich ausbitten kann, und die Personen, die man bittet. In allen muß Bescheidenheit herrschen —

Theile sind: Veranlassung und Ursachen der Bitte, — die Bitte selbst, — Versicherung, daß man von der Gewährung derselben einen guten Gebrauch machen werde.

Aufgaben: 1) Ein junger Studierender bittet einen Professor um Empfehlung zu einer Hauslehrerstelle.

2) Ein angehender Fabrikant bittet seinen Fürsten um Unterstützung durch Darleihen einer Geldsumme;

3) ein Schüler die Collatoren eines Freytisches um die Perception desselben;
4) C. * seinen Freund D. * um dessen Gelegenheitsschriften;
5) ein Freund den andern um seine Silhouette;
6) ein patriotischer Mann einen Minister oder Präsidenten um die Beförderung einer gemeinnützigen Anstalt, die ersterer besorgt, z. E. einer Leichenkasse, Brandassecuranz der Mobilien ꝛc.

Memoriale können auch Bitten, dann Anzeigen, Klagen ꝛc. enthalten. Die Eintheilung richtet sich nach dem Innhalte. Z. E.

Veranl. Ich habe von Herrn E. * einen Garten gekauft.

Klage über Unrecht. Nach dem Kaufabschlusse ließ er die größten Bäume heraushauen.

Folge. Ich kann daher den Kauf entweder gar nicht eingehen, oder nicht mehr das bestimmte Quantum dafür bezahlen.

Bitte. Weil nun dennoch mein Gegner auf dem Kaufcontraete besteht; so bitte ich, die Sache gerichtlich zu vermitteln.

Die Antworten richten sich natürlich nach dem Innhalte der erhaltenen Briefe. Man dankt, giebt die verlangte Nachricht, vertheidigt sich, sichert die Erfüllung einer Bitte zu, oder giebt mit höflicher Schonung abschlägliche Antwort, u. dgl.

Z. E. ein Tadel und Verweisschreiben.

Sie haben gegen Herrn F *. ein übles Urtheil von mir gefällt.

An Ihrer guten Meinung liegt mir zu viel; als daß ich mich nicht entschuldigen sollte.

So lieb mir der Tadel des Verständigen und Rechtschaffenen ist; so glaube ich doch nicht, diesen — verdient zu haben. Denn dieses ist gerade mein Fehler nicht. (Andere Ursachen)

Ich bitte also um günstigere Meinung und Urtheile.

Antwort. Ich würde, wenn ich das Urtheil gefällt hätte, offenherzig genug seyn, um es zu gestehen.

Allein Herr G *. gab meinem Urtheile eine unrichtige Deutung und legte mehr hinein, als er sollte. (Ausführung.)

Weitere Erklärung. Ich habe die beste Meinung von Ihnen, und redete mehr zu Ihrem Lobe.

Ich befürchte auch daher nicht, daß dieser Vorfall unsere Freundschaft mindern werde. Versöhnung pflegt sie vielmehr neu zu beleben ꝛc.

Charakterbriefe *) sind die, welche man in dem Charakter und der Denkungsart anderer schreibt, um die Natur eines Menschen und die Sprache seines Herzens auszudrücken.

Anm. 1) Moralische und gelehrte Briefe sollen nicht blose trockene Abhandlungen seyn; sondern man denke immer dabey, daß man sich hier mit seinem Freunde unterrede.

2) Schriftliche Versicherungen, Zeugnisse, Quittungen, Assecuranz- und Anweisungsscheine, Wechselbriefe u. dgl. gehören mehr in eine eigene Anweisung zum Briefschreiben, wo man auch gute Formeln finden wird.

§. 7.

---

*) Gute Beyspiele liefern Gellerts und Rabeners Briefe. — Lessins Briefe eines Prinzen an einen ältern Mann; Langens Briefe für Kinder, oder die Correspondenz der kleinen Familie des Kinderfreundes ꝛc.

§. 10.

Curialien und Titulatur *) ändern sich, wie alle Moden. Doch findet man zu Ende eine Tabelle der gewöhnlichsten Titulaturen.

In Ansehung der äußerlichen Form und Einrichtung eines Briefs kann man noch folgendes merken: 1) Man bediene sich guter Schreibmaterialien, schreibe schön und leserlich, und dieses um so mehr, je höher der Stand der Personen ist, an die man schreibt. Ein Mensch, der guten Geschmack und Gefühl des Wohlstandes hat, wird dieses in Allem auch gegen Gleiche und Niedere erweisen.

2) Man schreibt sowohl die erste Zeile der Anrede oben, als auch die Benennung der Person, an die der Brief kommt, z. E. Ew. Wohlgebohrn, — und die Fürwörter Dieselben, Sie Ihre, Dir, Dein ꝛc. entweder mit Canzleyschrift, oder wenigstens mit etwas größerer, oder großen Anfangsbuchstaben, damit sie sich ausheben.

3) Vor der Anrede bleibt bey Personen von höherm Stande, bey Bittschriften ꝛc. drey Finger breit Platz, eben so viel auch unten. Die folgenden Seiten fängt man alle da, wo auf der ersten der eigentliche Brief sich anfieng, zu beschreiben an, und endigt sie unten gleich tief.

*) Es ist ein Vorzug unserer Zeit, daß man nicht bey jedem seine Zeit mit weitläuftigen Titulaturen verschwenden darf. Inzwischen muß man seine Leute kennen: wer sie gern hat, dem setze man sie bey.

4) Zu Ende des Briefs schreibt man die Benennung des Gönners oder Freundes entweder in die Mitte der Zeile, oder auf die eine Hälfte der Seite, und die Unterschrift auf die andere, nicht weit vom untern Rande; z. E.

Ew. Wohlgebohrn

gehorsamster Diener

N. N.

Das Datum schreibt man in freundschaftlichen und vielen Geschäftsbriefen oben hin; bey Schreiben an Höhere zu Ende des Briefs unter die letzte Anrede. Bey freundschaftlichen Briefen kommen die Titulaturen immer mehr aus dem Gebrauch. Man schreibt höchstens ein S. C. oder P. P. über den Brief, oder fängt ihn sogleich mit Ew. — an.

5) In Schreiben an Höhere bedient man sich gern eines größern Formats *) und eines Couverts. Allemal aber sucht man den Brief so zu falten, daß der Neugierige keinen Theil, ohne das Siegel zu verletzen, herausziehen und lesen kann. Dieses ist die Sache der praktischen Unterweisung. Teutsche und zwar kurze Aufschriften kommen immer mehr in Mode. Doch in diesem und andern Stücken hat man sich nach dem Stande, Erwartung und Wunsche der Correspondenten zu richten.

§. 11.

*) Bey officiellen Briefen und Schreiben an Höhere nimmt man die volle Bogengröße: bey andern ist Quart, auch wohl Octav-Format sehr im Gebrauch.

§. 11.

Erzählungen.

Diese beschäftigen sich entweder mit dem Vortrage vergangener Begebenheiten, oder sie sind Beschreibungen wirklich vorhandener, aber nicht gegenwärtiger Gegenstände.

Die Erzählung sey richtig und wohlgeordnet, — deutlich im Ausdruck, — nicht weitschweifig mit Anführung eines jeden unbeträchtlichen Umstandes, aber ausführlich, so daß kein wichtiger Umstand übergangen wird, um die Erzählung anschaulicher und ihre Wirkung lebhafter zu machen, angenehm und lehrreich, durch Einmischung manchfaltiger schicklichen Anspielungen, Sentenzen, Wendungen, rc.

Zu Aufgaben kann man entweder wirkliche Ereignisse bestimmen, oder mögliche erdichtete Begebenheiten. Z. E.

Levis hatte von guten Eltern gute Erziehung, von geschickten Lehrern guten Unterricht. — Weder das eine noch das andere hatte an ihm die gehoffte Wirkung. — Er hatte keinen Trieb, sich zu einem brauchbaren Manne zu bilden, sondern ergab sich ei-

---

*) Vortreffliche Beyspiele sind die Erzählung des Cic. pr. Mil. c. 9. et 10. und Hannibals Zug über die Alpen Liu. XXI, 32. Auch Curtius ist ein Meister im Erzählen. — Anders nimmt man das Wort narratio, besonders in genere iudiciali, als einen Theil der Rede, wodurch der Vorfall selbst, worüber man redet, ins Licht gesetzt wird.

einem ausschweifenden und wollüstigen Leben. Böse Gesellschaften verdarben den sinnlichen Menschen noch mehr. Spielseuche, Trunkenheit und andere Laster raubten ihm Vermögen, Ehre, Gesundheit; er wurde verachtet, und als untauglich überall zurückgewiesen; — und in abscheulichen Krankheiten, Elend und Verachtung endigte er sein Leben zu einer Zeit, wenn andere ihr eigentliches thätiges Leben erst anfangen.

Erzählung von einem Menschenfreunde, der mit eigener Lebensgefahr eine Familie aus Wassersnoth rettet;

von einem Sanftmüthigen, der sehr von ungerechten Feinden angefochten, doch endlich durch Nachgiebigkeit und Wohlthun, sie alle beschämt, überwindet und zu seinen Freunden macht;

von einem, der bey geringem Vermögen und eigener zahlreichen Familie doch auch einen Waisen annimmt, und zum brauchbaren Manne erziehen läßt.

Die Beschreibung hält der Einbildungskraft entweder körperliche oder geistische Gegenstände vor; z.E. die Seele und ihre Wirkungen. -- Man kann Gegenden, Thiere, Pflanzen, Gebäude, Maschinen, rc. beschreiben. — Die Theile müssen genau, richtig und ordentlich aus einander gesetzt werden, damit man sich eine anschauende Vorstellung davon machen könne. Der Einförmigkeit hilft man dadurch ab, daß man Handlung und Empfindung hineinlegt. *)

Cha-

*) Eine musterhafte Beschreibung liefert Cic. in Verr. I. c. 28. 53 und Brydone vom Aetna. — Aufgaben kann der Lehrer aus dem Locale der Gegend hernehmen, worinnen sich die Schule befindet; oder, kann er mit seinen Schülern kleine Reisen vornehmen, sie hernach alles Merkwürdige beschreiben lassen.

Charakterzeichnungen können ganze Völkerschaften, oder einzelne Personen betreffen. Sie müssen aber genau und treffend, dabey bescheiden, nicht beleidigend und zu absprechend seyn. Vortrefflich sind die, welche Plutarch seinen Biographieen anhieng.

Der Anfänger, welcher weder Nationen, noch Männer gehörig beurtheilen kann, beschäftige sich einstweilen mit der Charakterzeichnung des Fleißigen, des Tugendhaften, des Geitzigen, des Bescheidenen, des Naseweisen, des gewinnsüchtigen und leidenschaftlichen Spielers, des gesitteten und ungesitteten Menschen.

§. 12.

Chrieen.

Kleine Schulreden und Vorübungen nennt man Chrieen,*) in welchen man einen Hauptsatz durch Beweise und Amplificationen periodisch ausführt.

Sie sind für Anfänger sehr nützliche Uibungen, damit sie Perioden geschickt mit einander ver-

---

*) Schon Aristoteles kannte die Chrie. Bey dem Seneca kommen auch Spuren davon vor. Quinctilian handelt davon instit. I, 6. 14. II, 4. Aelius Theon, ein alexandrinischer Sophist, und Hermogenes von Tarsus bearbeiteten sie noch mehr; keiner aber trug die mit vielen Beyspielen erläuterte Theorie davon ausführlicher vor, als Aphthonius, ein Sophist und Redner aus dem 2ten Jahrhunderte. V. eius progymnasmata in rhetoricam.

verbinden, Materialien finden, und überhaupt ihre Gedanken in einer guten Ordnung allmählich vortragen lernen. Sie sind eine gute Vorübung zu ganzen Reden.

Man hat viele Arten der Chrieen:

1) die ordentlichen sind: die Aphthonische, wo man einen Hauptsatz (Ausspruch oder Handlung) zum Grunde legt, und hierzu Beweise und Erläuterungen beybringt; und die praktische oder oratorische, welche zu einem Hauptsatze mit seinen Gründen und Erläuterungen eine Einleitung und einen Schluß hinzufügt.

2) die umgekehrten, wo man eine Sache durch das Antecedens und Consequens, oder durch die Thesis und Hypothesis durchgeht. Einige andere Arten der Chrieen übergehet man als unnöthig.

Die **Hauptheile** der Chrie sind also ein Hauptsatz, Beweise, Erläuterungen durch Zeugnisse, Gleichnisse, Beyspiele, Gegensätze ꝛc. — dann Folgerungen oder Schluß. *)

§. 13.

Die aphthonische Chrie hat acht Theile:

1) Man führt einen wichtigen Ausspruch oder merkwürdige Handlung an und lobt ihren Urheber. Dieses sey ein gegründetes und gemäßigtes Lob, kurz und nachdrücklich vorgetragen. (Laus auctoris.)

2)

*) Protasis, aetiologia, amplificatio et conclusio.

2) Man erklärt die Hauptsache oder die Worte, die einer Erklärung bedürfen. (Paraphrasis.)

3) Man fügt Gründe und Beweise für eine Behauptung oder Hauptwahrheit an. (Aetiologia.)

4) Man erläutert und verschönert die Hauptsache (Amplificatio)

durch das Gegentheil, da man den Ungrund der gegenseitigen Meinung zeigt; oder auch darthut, wie ein gegenseitiges Verhalten einen entgegengesetzten Erfolg habe. (Contrarium.)

5) durch ein Gleichnis, welches uns die Sache durch Beschäftigung der Einbildungskraft und der Vergleichungsgabe angenehmer und anschaulicher macht. Die Gegeneinanderhaltung der Aehnlichkeiten, muß nicht gezwungen, sondern natürlich und deutlich seyn. Natur, Kunst, Erfahrung, Allegorieen, Fabeln, Schlüsse vom Kleinern aufs Größere :c. geben dazu reichen Stoff. (Simile.)

6) durch Beyspiele, welche die Sache als wirklich, wahrscheinlich, leicht möglich darstellen. Geschichte und Erfahrung liefern diese. Sie müssen aber mit der Hauptsache in naher Verwandschaft stehen, und nicht auffallend contrastiren. (Exemplum.)

7) durch Zeugnisse angesehener, verständiger und rechtschaffener und eben deswegen auch glaubwürdiger Männer, welche der Behauptung Gewicht und Ansehen geben. Auch hier kann, wenn es nöthig ist, eine Erklärung der Sachen und Worte beygefügt werden, zumal bey Sentenzen, Sprüchwörtern, räthselhaften Aussprüchen 2c. (Testimonium)

8)

8) Man fügt einen Schluß hinzu, worinnen die Hauptsache kürzlich wiederholt, Folgerungen herausgezogen, Ermahnungen oder Trostgründe beygesetzt werden können. (Conclusio)

Aufgaben zur Uibung:

1) Laus auct. Quinctilian sagt uns: der soll wissen, daß er es weit gebracht habe, dem Cicero recht sehr gefällt.

Protas. Man muß die Schriften des Cicero vornehmlich lesen.

Aetiol. Er liefert die vortrefflichsten Beyspiele in jeder Art des guten Vortrags, ist Muster im Styl und giebt eine große Fülle von Realkenntnissen.

Contrar. Cicero hat doch auch seine Fehler. Rp. Diese sind seltener, als bey andern, und man soll hierinnen kein blinder Nachahmer werden: die Fehler werden aber durch große Vorzüge sehr aufgewogen.

Simile. Das reine Wasser aus der Quelle ist das beste.

Exemplum. So viele haben sich schon aus seinen Schriften gebildet.

Testim. Vossius sagt: (part. rhet. IV, 1.) pueritiae solus legendus est Cicero.

Concl. Ermunterung zum fleisigen Lesen der Ciceronischen Schriften.

2.

Thema. Der weise Plato sagt sehr schön: dann werde es um die Staaten glücklich stehen, wenn entweder Weise regierten, oder alle Regenten weise wären.

Umschreibung und Erklärung des Hauptsatzes.

Grund: Nur durch Weisheit werden zu den besten Absichten die besten Mittel gewählt, und Unglück und Gefahren klug abgewendet.

Gegen,

Gegentheil: Wie unglücklich wäre ein Staat, wo Unweise am Ruder säßen!

Gleichnis: Wie kann ein Steuermann ein Schiff lenken, der dessen Leitung nicht versteht, oder nachläßig und leichtsinnig ist?

Beyspiel: Man sehe die verschiedenen Beyspiele eines Q. Fabius Max. und eines Terent. Varro.

Zeugnis des Phocylides: die Weisheit muß Staaten, Länder und Schiffe regieren.

Schluß: Wie glücklich sind daher die Staaten, welche weise Regenten haben!

3.

Hauptſ. Ein Studierender soll bey seinem Fleiße keinen eitlen Stolz haben.

Ursachen: Er weiß den Umfang der Gelehrsamkeit nicht; er hält seinen Fortschritt auf; er macht sich dadurch verhaßt.

Gegentheil: Ein gutes Selbstgefühl kann Muth geben. Antw. Aber allzuhohe Einbildung macht Uibermuth und setzt den Menschen herab.

Gleichnis. Wer Berge und Thäler nur in weiter Ferne sieht, kann ihre Höhe und Tiefe noch nicht genau wissen.

Beyspiel. Selbst die größten Männer mußten die große Einschränkung des menschlichen Wissens eingestehen, und urtheilten daher bescheiden.

Zeugnis des Cicero: (off. I, 26.) je erhabener wir sind, desto demüthiger und bescheidener sollen wir uns betragen; wie viel mehr ein Anfänger, der das weite Feld der Wissenschafen zu überschauen nicht im Stande ist?

Schluß: Trachte daher erst nach gründlicher Gelehrsamkeit, und mache die Probe mit gelehrten Arbeiten; dann wirst du deine Schwäche erkennen und bescheidener von dir urtheilen.

4.

Them. Schätze und Macht in der Hand eines Unweisen, sind höchst schädlich.

Denn es kommt nicht auf den Besitz, sondern auf die Anwendung an: der Unweise aber wird jene Güter entweder gar nicht, oder nicht recht gebrauchen, oder zum Schaden anwenden.

Was sind Geld und Geschoß in der Hand eines Kindes?

Ein Beyspiel giebt Alexander, den man den Großen nennt.

Cicero sagt: diuitiae ac otium pestes virtutis.

Nützlich sind Reichthum und Macht nur in der Hand des Verständigen.

Laßt uns daher nach Weisheit vornehmlich trachten, und alle Güter der Natur und des Glücks wohl anwenden.

Anm. Die Theile der Chriee müssen weder immer in einerley Ordnung stehen, noch alle vorhanden seyn, sondern man wähle immer die schicklichsten.

Noch einige Aufgaben.

Edle Jünglinge werden durch gute Beyspiele zur Nacheiferung erweckt.

Denn nach ihrer Ehrbegierde wollen sie sich nicht übertreffen lassen.

Themistokles wurde durch die Trophäen des Miltiades zu großen Thaten geweckt.

Quinctilian sagt: excitatur laude aemulatio.

Wenn schon junge Thiere die nachahmen, welche wohl abgerichtet sind; (z. E. Vögel, Hunde, Pferde) wie sollte dieses nicht der vernünftige Mensch thun?

Menschen, auf welche gute Beyspiele keinen Eindruck machen, sind niederträchtige und schlechtdenkende Menschen.

So laßt uns denn das Gute eifrig nachahmen.

2.

2.

Der Neidische schadet sich selbst am meisten.

Durch Gram häuft er sich des Lebens Beschwerde; er wird leicht zu verderblichen Lastern hingezogen, gehaßt und nach seinen Werken belohnt.

Plautus sagt uns: inuidere, aliis bene esse, miseria est.

Der Frosch in der Fabel zerplatzt, welcher den Stier beneidet.

Ein Beyspiel giebt uns Bessus, Mörder des Darius.

Wir wollen also neidische Gedanken entfernen.

3.

Nichts kann der Mensch weniger ertragen, als Größe und glänzendes Glück.

Denn es gehört viel Verstand und Cultur dazu, um von allen Gütern die beste Anwendung zu machen; und dieser hohe Grad ꝛc. ist selten.

Beyspiele ganzer Staaten und Monarchieen, die sich sehr erhoben.

einzelner Menschen, eines Xerxes, Alexanders ꝛc.

Zeugnis aus dem Sprüchworte: medio tutissimus ibis.

Leiden erträgt der Mensch leichter uud der Mittelstand ist der sicherste.

Daher wollen wir nicht nach eitler Hoheit streben, sondern mit dem Mittelstande zufrieden, bey Erhebung aber behutsam und weise seyn.

§. 41.

Die sogenannte umgekehrte Chrie hat entweder etwas Vorhergehendes und Nachfolgendes und einen Mittelsatz, der beydes verbindet: (Antecedens, connexio et consequens.)

Auf-

Aufgaben:

Anteced. Wir sollen unsere Glückseligkeit befördern;

Connex. Nur Weisheit und Tugend machen glücklich;

Conseq. Diesen müssen wir folglich nachstreben, um einst glücklich zu werden.

2.

Anteced. Wir sind verbunden, unsere Geisteskräfte so viel, als möglich, zu erhöhen, zu veredeln und wohl zu gebrauchen.

Dieses ist der Wille Gottes: dieses erfordert unsere Bestimmung und unser Wohl.

Connex. Dieses kann nicht anders geschehen, als durch Fleis, und sorgfältige Uibung im Nachdenken, Prüfen, Merken 2c.

Talente und Unterricht allein sind nicht zureichend.

Conseq. Daher wollen wir aushaltenden Fleis in den Wissenschaften anwenden, und in allen nützlichen Beschäftigungen des Geistes uns fleißig üben.

3.

Bitte um eine Landschullehrers-Stelle.

Sie ist erledigt und würde meinen Kräften, Kenntnissen und Neigungen angemessen seyn.

Ich habe mich gehörig dazu vorbereitet.

Ich bitte daher, mir diese zu ertheilen. Meinen Pflichten werde ich Genüge zu thun suchen.

Oder

Oder man kann eine Thesin und Hypothesin ausführen *).

Aufgaben:

thesis. Antisthenes sagte zu einem Schüler, der kein Wort redete, als man ihm denselben zuführte: loquere, vt te videam.

hypoth. Dieses kann man jedem Studierenden zuruffen: er muß Beweise von seinen Kenntnissen ablegen.

2.

thesis. Dem Telephus, den Achill sehr verwundet hatte, sagte das Orakel: der ihn verwundet habe, könne ihn auch heilen.

hypoth. Dieses kann man mit weit mehrerm Rechte von Gott sagen: der uns Trübsale zuschickt, kann sie auch wegnehmen.

3.

Auf ungestümmen Meere wird man von den Wellen in die Höhe gehoben, um desto tiefer in den Abgrund, zu sinken:

So steigt mancher empor, um desto tiefer zu fallen. — Man trachte also nicht begierig nach Hoheit.

Oder man kann einen rednerischen Schluß zum Grunde legen. **) z. E.

Thöricht ist es, sich selbst zu schaden; (maior.)
Gram schadet und verzehrt uns; (minor.)
Mithin ist Gram eine wahre Thorheit. (conclus.)

2.

---

*) Diese Art kann man bey Reden sehr wohl zu Exordien gebrauchen.

**) Dieser liegt auch meistens bey der ersten Art per antecedens et consequens zum Grunde.

2.

Wir sollen alles dazu beytragen, um das Glück unsers Lebens zu befördern.

Wahre Freunde dienen zur Beförderung unsers Glücks: denn sie nützen uns auf mancherley Art; sie machen uns Vergnügen; wenden Schaden ab und erleichtern des Lebens Beschwerde: dagegen ist es ein großes Uibel, Feinde zu haben.

Daher wollen wir uns so betragen, daß wir der Freundschaft rechtschaffener Personen werth seyn mögen.

§. 15.

Kleine Abhandlungen.

Auch diese können bey Anfängern einen bequemen Uibergang zu größern Reden machen und Vorübungen zu schriftstellerischen Arbeiten seyn; so wie sie auch dazu dienen, das Nachdenken über verschiedene nützliche Wahrheiten zu üben. — Sie sind kurze Untersuchungen, kleine Reden, wissenschaftliche Briefe u. dgl.

In ihrer Form sind sie ungebundener, als die Chrieen. Aber auch hier hat man eine Einleitung in die Hauptsache, einen Hauptsatz und dessen Ausführung durch Argumentation und Amplification und einen bequemen Schluß. Die weitere Eintheilung giebt die Sache selbst an die Hand. (S. den 2. Abschnitt.)

Anm. 1) Man muß eben nicht alle Gründe angeben.

2)

2) Die Amplificationen werden da angebracht, wo sie am besten anpassen, und man setzt nicht immer alle Arten bey.

3) Es kann der Eingang und Schluß bey manchen Aufsätzen wegfallen.

Aufgaben:

Eingang: Die Arbeit ist Segen für die Menschheit.

Uibergang: Zwar wird uns manche Anstrengung lästig; aber alles erleichtert man sich, wenn man es mit Lust verrichtet.

Hauptsatz: Verrichte deine Arbeit mit Vergnügen.

Gründe: 1) Dieses erfordert die Pflicht.

a) Gott will, daß wir unsere Geschäfte mit Freuden erfüllen. (So jemand arbeitet; so thue ers mit Lust.)

b) Die Menschenliebe, besonders die Selbstliebe, verbindet uns dazu.

2) unser eigener Nutzen.

a) Was man gern thut, wird leichter und in kürzerer Zeit vollbracht; was man blos, von unvermeidlicher Nothwendigkeit gedrungen, ungern verrichtet, wird doppelt schwer.

b) Alles geräth besser, woran man Vergnügen findet: was man aber mit Mißvergnügen thut, wird leicht mangelhaft; man wird es weder ganz, noch recht thun.

Schluß: Ermunterung, gerne zu arbeiten.

2.

Frage: Darf ein Studierender Comödieen besuchen?

1) Der Nutzen derselben ist nicht ganz zu leugnen.

a) Wer lernen will, kann auch hier aus wohlgewählten Vorstellungen manche gute Sittenlehre und Maxime, durch erdichtete Erfahrung bestättiget, lernen,

b) einige Menschenkenntnis sich verschaffen,

c) im Aeußerlichen, z. E. in der Declamation Stellung, Anmuth der Sitten überhaupt, einige Bildung erhalten.

d) ein anständiges Vergnügen zur Erholung genießen.

2) Man kann aber auch großen Nachtheil davon haben.

a) Die Sinnlichkeit wird zu sehr gereizt, die Einbildungskraft wird überspannt, der Kopf mit einer Menge falscher Ideen und Vorstellungen angefüllt. Man lernt meistens mehr eine idealische Comödienwelt, als die wirkliche, dabey kennen.

b) der tiefe Eindruck, den solche Vorstellungen machen, hinterläßt oft Trägheit und Abneigung vor ernsthaften Geschäften;

c) aus schlechten Stücken lernt man auch wirklich viel Böses, z. E. Verstellung, Betrügerey, Wildheit, rauhe Sitten u. dgl. *) Manches Laster wäre vielleicht dem unverdorbenen Jünglinge noch verborgen geblieben.

Schlußfolgerung: Man kann zwar Comödieen besuchen; aber mit vorsichtiger Auswahl der Stücke, b) so, daß dieses Vergnügen nie zum Bedürfnis und zur Gewohnheit werde.

3.

Frage: Wäre es nicht gut, sein Schicksal voraus zu wissen?

Antw. 1) wüßten wir unser Glück voraus; wir würden stolz und leichtsinnig werden, und eben dadurch unser Glück verlieren:

2) Widrige Ereignisse würden uns das gegenwärtige Angenehme verbittern.

Schluß. Folglich wäre der Wunsch thöricht, die Zukunft genau voraus wissen zu können. Wir wollen lieber dem Allgütigen unsere Leitung in der Zukunft überlassen, und bey genauer Beobachtung unserer

---

*) Stücke, wie Carl Moor, sollte man auf keiner Bühne dulden.

unserer Pflichten das gegenwärtige Gute genießen, das Böse in Hoffnung standhaft erdulden.

4.

Von dem Nutzen des Spazierengehens.

1) wozu? zur nöthigen Bewegung des Körpers, zum ungestörten Nachdenken, zur Betrachtung der Natur.

2) Unter welchen Bedingungen wird es nützlich seyn?

a) wenn es nicht bis zur Erschlaffung der Kräfte fortgesetzt wird;

b) wenn es nicht zu der Zeit geschieht, da man ernsthaftere Geschäfte treiben sollte.

c) nicht mit Gesellschaftern, welche den Verstand und die Sitten verderben. (Φθειρουσιν ἤθη etc.

5.

Die Erlernung der lateinischen Sprache ist von großem Werthe.

a) Sie ist eine schöne, wohlklingende, männliche und kurze Sprache.

b) Die darinnen geschriebenen Bücher öffnen uns viele Quellen der Gelehrsamkeit. (Uibersetzungen sind nicht hinreichend.)

c) Sie ist die Sprache der Gelehrten und das Band, welches die Gelehrten in den entlegensten Ländern verbindet.

d) Sie erleichtert die Erlernung anderer Sprachen.

Schluß. Wer sollte ihr daher bey so vielen Vortheilen nicht gerne seinen Fleis widmen.

6.

Eingang. Nachläßige beschränken sich in ihrem Studieren auf das Unentbehrlichste.

Hauptſ. Ein junger Mensch muß so viel lernen, als er kann.

1) Erklärung: Was heißt dieses?

negatiue: a) nicht alles;

b) nicht unnütze Dinge;

c) nicht zu vielerley auf einmal.

affirmatiue: a) so viel er Kräfte,

b) Zeit und Gelegenheit hat.

2) Beweis: a) wir haben von Gott mancherley Anlagen am Leibe und Geiste erhalten, um sie alle wohl zu gebrauchen;

b) je mehr wir lernen, desto brauchbarer werden wir seyn;

c) jede gute Fertigkeit verinteressirt sich auch für uns reichlich.

7.

Eingang: Lapis, qui saepe mouetur, raro obducitur.

Erklärung und Uibergang.

Hauptſ. Man muß in seinem Studieren einen vesten Plan befolgen.

a) Was heißt dieses?

1) Man muß sich bald eine angemessene Lebensart wählen, von welcher man ohne dringende Noth nicht abzuweichen hat;

2) man muß immer darüber nachdenken, wie man am besten zu seiner Absicht kommen möge, und dabey den Rath verständiger Personen benutzen, und

3) bey der Ausführung guter Entschlüsse ausharren.

b) Warum muß man dieses thun?

1) Wer in seinen Entschlüssen schwankend ist, wird keine Wissenschaft gründlich und vollständig erlernen.

2) Durch gute Ordnung wird man immer durch das Eine auf das Andere vorbereitet: wer aber bald dieses bald jenes vornimmt, wird

nichts

nichts als oberflächliche und fragmentarische Erkenntnis erhalten.

3) Wer sich nicht in der Jugend an genaue Ordnung bindet, wird immer unordentlich in seinen Geschäften und eben dadurch unbrauchbar seyn.

Schluß. Wiederholung und Ermunterung.

Noch einige Sätze zum eigenen Nachdenken.

Die göttliche Vollkommenheit soll uns zur Nachahmung reizen.

Kann man wohl Gespenster glauben?

Kommen die Märzennebel im Jun oder Jul wieder?

Vortheile der wahren Freundschaft, — der Zufriedenheit, — der Verträglichkeit, — der Verschwiegenheit.

Hat nicht der Krieg großen Nutzen?

Was für Einfluß haben die verschiedenen Jahreszeiten auf das Studieren?

Jüngling! lerne von der Natur: 1) Thätigkeit, 2) Ordnung, 3) Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit, 4) Schönheit.

Hat nicht das Stadtleben Vorzüge vor dem Landleben?

Wie sind die Schulferien am besten anzuwenden.

---

§. 16.

Auch kleine Gespräche sind eine nützliche Uibung für die Jugend, und um so brauchbarer, da sie täglich vorkommen, ein Mittel zur Verschönerung der Unterredungen im gemeinen Leben, und Vorbereitung zu größern Arbeiten dieser Art.

Die

Die vornehmsten Erfordernisse der Schreibart im Dialoge sind: Deutlichkeit, — Anmuth, — naife Einfalt und lebhafter Witz, — Vertraulichkeit und Munterkeit. Die Wahrheit und Gründlichkeit dürfen auch hier nicht fehlen.

Sie sind sehr verschieden, z. E. Unterredungen aus dem gemeinen Leben, gelehrte Unterredungen, sokratische oder belehrende pädagogische Gespräche, satyrische Gespräche, (die Todtengespräche Lucians,) kleine Dramen, dramatisirte Erzählungen u. d. gl.

Die Form vieler Unterredungen ist ein Streit der Personen, wobey eine Verwickelung und Entwickelung vorkommt, oder gegenseitige Gründe erwogen werden. — Man hat hier eine Veranlassung, einen Hauptsatz, dessen Ausführung, und einen Schluß. Indessen hat jede Art der Dialogen ihren besondern Ideengang und eigene Disposition.

Einige Beyspiele zu dergleichen Arbeiten:

Veranl. A. Sie sind ja ganz in Ihr Buch vertieft? Was lesen Sie?

B. Cäsars Ermordung im Sueton.

Hauptſ. A. O dem geschah recht!

B. Das sollte Ihnen wohl schwer zu beweisen seyn.

Gründe. A. Das ist wohl sehr leicht. Vergoß er nicht Ströme Bluts im Bürgerkriege, die der Stolze, welcher lieber der Erste in einem Flecken, als in Rom der Zweyte seyn wollte, blos aus Ehrgeiz führte?

B. Ich will Cäsars Ehrgeiz nicht vertheidigen: aber bedenken Sie, nöthigte ihn nicht Pompejus, und nach dessen Tode dessen Anhang

zu

zu allen diesen Kriegen? rc. Und was wäre aus dem Pompejus geworden, wenn das Glück mit seinen Wünschen übereingestimmt hätte? rc.

A. Wenn ich auch dieses zugebe: so schwächte er doch das Ansehen des Senats, und raubte einem freyen Volke seine Rechte. Aus Stolz ließ er sich beynahe wie einen Gott verehren.

B. Dieses thaten wohl mehrere. — Und wir müßten auch erst ausmachen, ob es für ein so ausgeartetes Volk, wie die damaligen Römer, die ihre Freyheit nicht zu gebrauchen wußten, (Ex. Catilina, Clodius rc.) nicht sehr nützlich, ja nothwendig war, eine andere Regierungsform zu bekommen?

A. Es sey Ihnen auch dieses einstweilen zugestanden; so war es doch die äußerste Unklugheit vom Cäsar, zu Rom einen König vorstellen zu wollen. Er hatte die Beyspiele eines Sp. Cassius, Melius, der Gracchen und mehrerer vor sich, und dennoch wurde er Tyrann in einem Freystaate rc. Alle Warnungen der Seinigen waren umsonst.

B. Die Warnungen des Augurs und seiner Gattin für einen solchen Mann?

A. Sie konnten wenigstens auf ganz natürliche Art viel wissen.

B. Ließ sich denn Cäsar König nennen, oder schlug er Krone und Titel aus? Der Lorbeerkranz gehörte für seine Siege, und den Namen beständiger Dictator hatte ein wirklicher Tyrann vor ihm in Ruhe geführt. Cäsar war aber kein Tyrann in der häßlichen Bedeutung des Worts, sondern ein sehr großmüthiger Patriot.

A. Ein Volk, das einen Freystaat formirt und dem man seine Souverainetätsrechte beschneidet, läßt sich auch nicht durch Verdienste so leicht gewinnen. Es ist zu eifersüchtig auf seine Rechte.

B. Man

B. Man kann erstlich annehmen, daß nicht der größte Theil des Volks auf Cäsarn aufgebracht war. Und dann, was gewann dieses Volk, wenn ich auch annehmen sollte, daß der größte Theil Cäsarn entgegen war, welches nicht zu erweisen ist, — was gewann dieses Volk durch Cäsars Ermordung? Neue fürchterliche Bürgerkriege, die man leicht voraussehen konnte. Dann fehlte es auch nicht an einem andern, der nicht nur Monarch zu werden trachtete, sondern auch wurde, und die Monarchie fortpflanzte. Nun wurden die Römer erst, was sie unter Cäsarn nicht waren. Bedenken Sie noch die abscheuliche That des undankbaren Brutus! — Bedenken Sie die Uebertretung des Cornelischen *) Gesetzes wider die Meuchelmörder von Seiten der übrigen Verschwornen, die ihre Dolche selbst in die Curie, nicht blos zu einem abschreckenden Attentate, welches schon des Todes schuldig machte, sondern zu wirklicher Ermordung des ersten Wohlthäters der Nation trugen, und dann sagen Sie mir: ist wohl Cäsar mit Recht ermordet worden?

Der Schluß kann eine Einräumung der Sache oder Einschränkung enthalten.

2.

Unterredung eines Offiziers und Bürgers über den Krieg.

Veranl. B. wünscht: wenn wir doch bald einen ewigen Frieden und gar keinen Krieg mehr hätten!

O. Ein ewiger Friede ist ein Traum. — Auch der Krieg ist nützlich.

B. Er ist unnütz und verderblich.

Grün,

*) Dieses gab Cornelius Sulla contra sicarios.

Gründe:	
1) Gesetze, Recht und Billigkeit werden vernachlässiget.	Rechte werden gesichert und gegen unruhige und habsüchtige Nachbarn vertheidigt, welches schon nach dem Naturrechte erlaubt ist.
2) Länder werden verwüstet.	Länder werden bekannter, um hernach besser benutzt zu werden.
3) Viele brave Menschen kommen um.	Vielleicht eben so viele, schlechte und schädliche, von denen die menschliche Gesellschaft gereiniget wird.
4) Der Krieg kostet entsetzliche Summen.	Diese werden besser in Umlauf gebracht.
5) Handlung und Gewerbe stocken.	Kommen aber hernach desto mehr in Flor.
6) Dem Ackerbau werden viele nützliche Hände entzogen, und in den Gegenden, wo Krieg ist, hört er fast gänzlich auf.	Das erste weiß man in wohleingerichteten Staaten zu vermitteln: das andere ist freylich ein großes Uibel, aber andere fruchtbare Länder übertragen es.
7) Die Sitten werden rauh und Nationen verwildern. Künste und Wissenschaften werden gehindert, ihre wohlthätigen Wirkungen zu äußern.	Auch der Krieg bringt seine eigenen Tugenden mit sich, (z. E. Tapferkeit, Edelmuth, Standhaftigkeit, Patriotismus ꝛc.) und seine eigenen Künste. — Die Kriege werden nicht mehr mit der ehemaligen Unmenschlichkeit geführt. — Bey vielen Nationen haben Kriege zur Cultur der Sitten nicht wenig beygetragen. z. E. in den Kreuzzügen lernten die rauhen Teutschen von den feinern Asiaten. — Russen und Türken wurden durch Kriege mit andern Nationen bekannter, die mehrere Cultur hatten.

Schluß.

Schluß. B. Ich lobe mir dennoch den Frieden.

O. Ich gewiß auch: aber wir lernen auch dieses edle Geschenk des Himmels durch den Krieg desto besser schätzen.

Anm. Auch hier können alle oben angeführte Amplificationen an schicklichen Orten angebracht werden.

2) Zu Aufgaben kann man alle die Gegensätze gebrauchen, welche oben bey dem Periodus adversativa angeführt worden; oder andere, wobey man für jede gegenseitige Behauptung die Gründe aufsucht und sie gegen einander abwägt.

3) Anders ist der blos belehrende Dialog, wo der eine lehrt, und andere belehrt werden *). Hier kommen hauptsächlich Fragen, Antworten, Einwürfe mit ihrer Beantwortug ꝛc. vor. Bey dem scherzhaften und dem Conversationsgespräche ꝛc. kann man wohlgeschriebene Dramen zu Mustern nehmen.

§. 17.

Ganze Reden.

Bis zu ganzen Reden werden zwar Schüler der zwoten Classe in ihren Uibungen sehr selten fortschreiten: um jedoch in dieses kleine Lehrbuch mehrere Vollständigkeit zu bringen, um dasselbe auch für die, welche in ihren Vorübungen schon weiter gekommen sind, wenigstens zur Wiederholung brauchbar zu machen, und den andern einen vorläufigen Begriff von dem zu geben, was sie in der Zukunft noch zu bearbeiten haben; mag folgende kurze Theorie genug seyn.

Eine

*) Gute Muster geben Weisens Kinderfreund und Campens pädagogische Schriften.

Eine Rede ist eine vollständige Ausführung eines interessanten Gegenstandes durch alle damit verwandte Wahrheiten. Andere nennen sie einen Inbegriff mehrerer auf einen Hauptzweck abzielender Chrieen.

Die Alten theilten sie in das genus demonstratiuum, deliberatiuum et judiciale (S. oben) ein. Da aber hierunter nicht alle heut zu Tage gewöhnlichen Reden gebracht werden können; so theilt man sie:

1) in Ansehung der Materien in geistliche Reden, von welchen die Homilitik handelt, und in weltliche. Zu letztern kann man politische und Schulübungsreden rechnen.

2) In Ansehung der Veranlassung und des Zwecks in Trauer- und Gedächtnisreden, Reden bey frohen Vorfällen, z. E. Lob- und Glückwünschungsreden, in vermischte, und in Reden über Gegenstände der Gelehrsamkeit, z. E. philosophische, historische Reden u. dgl. *).

Die Schulübungsrede gehört vornehmlich in diesen Unterricht.

§. 18.

Die Theile der Rede sind:

1) Die nothwendigen und wesentlichen: der Vortrag der Hauptsache mit ihrer Eintheilung, —

*) Was zwischen der Declamation und eigentlichen Rede für ein Unterschied sey, sagt besonders Cicero de orat. I, 11 und 47.

lung, — der Beweis, und die Erläuterung der Hauptsache.

2) Die zufälligen: der Eingang und der Schluß. — Dann auch die Erzählung bey historischen Reden, und die Widerlegung der Einwürfe, wenn dergleichen vorkommen *).

Der Eingang hat zur Absicht: den Leser oder Zuhörer vorzubereiten, ihn auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam und auf deren Auseinandersetzung begierig zu machen. Von diesem geht man gemeiniglich durch einen geschickten Uebergang zur Hauptsache; gewöhnlich fügt man eine bescheidene Empfehlung hinzu, wodurch man sich zugleich ein geneigtes Gehör erbittet. (Captatio beneuolentiae.)

Das Exordium sey kurz, deutlich und lehrreich, passe genau zur Hauptsache, sey angenehm und, wo möglich, auserlesen und unerwartet.

Es kann hergenommen seyn:

von der Gattung: wenn man z. E. von der wissenschaftlichen Bildung reden wollte; so könnte man im Eingange von der Bildung des Verstandes und Herzens überhaupt handeln, und dann in der Tractation zeigen, daß diese durch Wissenschaften vorzüglich befördert werde.

von

*) Bey den Alten waren die Theile: prologus, s. exordium, narratio, propositio cum partitione, argumentatio cum refutatione, peroratio.

von der Thesis und Hypothesis. — z. E. thes. Freude und Dankbarkeit reizten mich, diesen Ort zu betreten; hypoth. Ich will sie daher durch meine Rede äußern; — Hauptſ. Von der theilnehmenden Freude bey einer gewissen frohen Ereigniß.

von der Gelegenheit und Veranlassung zu reden: z. E. bey Glückwünschungs- Gedächtnis- Festreden rc.

Man kann eine Amplification zum Exordium nehmen, nemlich ein Gleichnis, ähnliche Begebenheit oder Beyspiel, ein Zeugnis, oder das Gegentheil der Sache: z. E. wenn dargestellt werden soll, wie vielen Nachtheil die Unmäßigkeit bringe; so kann man die Vortheile der Mäßigkeit im Exordium kurz anführen.

Anm. Das Exordium behalte einen ruhigen Gang des Vortrags: doch findet in Reden bey frohen Vorfällen auch hier schon einige Erregung der Leidenschaften Statt.

2) Wo eine Erzählung nöthig oder wohlangebracht ist; da gehet man die Begebenheit durch ihre vorhergehenden, begleitenden und nachfolgenden Umstände *) durch, und nimmt vornehmlich die Umstände, welche zum Zweck gehören. — Die Erzählung sey wahr, deutlich, kurz, wohlgeordnet und der Hauptsache angemessen. Oft kann sie auch die Hauptsache selbst seyn, die man auf eine belehrende, überredende und rührende Art bearbeitet.

3)

*) Antecedentia, concomitantia et consequentia.

3) Die Proposition, oder die Anführung des kurzen Innhalts der gesammten Rede, ist nothwendig, damit der Leser oder Zuhörer wisse, worauf er seine Aufmerksamkeit hauptsächlich zu richten habe. Dieses Thema muß zuerst gefunden werden, damit man bey seiner Arbeit einen vesten Gesichtspunct habe *). — Es kann in einem einzelnen Worte, oder in einem Satze bestehen: z. E. von der Tadelsucht, Bescheidenheit ꝛc. — Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit sind dem höchsten Wesen angenehm. — Oder man kann eine aufgeworfene Frage beantworten, z. E. ob wir einander in unserm künftigen Daseyn nach dem Tode wieder erkennen werden?

Anm. Man nehme nicht unnütze oder anstößige Hauptsätze, welche den Wohlstand beleidigen, nicht abgedroschene und gemeine, nicht allegorische Sätze; sondern wichtige und lehrreiche, neue und empfehlende, welche die Aufmerksamkeit des Lesers und Zuhörers fesseln. Das Neue und Unerwartete falle jedoch nie in das Affectirte und Pedantische. Das Thema sey übrigens deutlich, richtig und kurz, enthalte aber doch den ganzen Uiberblick der vorzutragenden Sache.

4) Von der Eintheilung ist oben das Nöthige gesagt worden.

5) Man erkläre das Subject oder Prädicat des Hauptsatzes, wenn sie einer Erklärung bedürfen, durch verständliche Definitionen, Paraphrasen, Beschreibungen ꝛc.

6)

*) S. oben von der Disposition.

6) Man führe taugliche und statthafte Gründe an, welche den Zuhörer überreden können, daß der Hauptsatz zuverläßig, wenigstens wahrscheinlich sey. (Argumentation.)

a) Es kommt nicht darauf an, wie viele, — denn eine große Menge wird zuweilen der Uiberzeugung hinderlich, — sondern wie bündige Gründe wir anführen.

b) Man stellt gemeiniglich die stärksten Beweise vorn und zuletzt an, die schwächsten nimmt man in die Mitte, und fügt am Ende wieder wichtige und unwiderlegliche Schlüsse hinzu.

7) Man erläutere die Sache durch die oft angeführten Amplificationen: Gleichnisse, Sentenzen, Sprüchwörter, Zeugnisse, Beyspiele, Anspielungen auf die Geschichte, oder durch das Gegentheil; und verschönere sie durch wohlgewählte und mäßig angebrachte Tropen und Figuren.

Anm. Nützlich ist es, ernsthafte und viele Uiberlegung fordernde Sätze nicht lange und anhaltend auf einander folgen zu lassen, weil dieses den Zuhörer noch mehr, als den Leser ermüden würde; man setze das Angenehme dazwischen, welches die Aufmerksamkeit weniger anstrengt, und lasse dann erst wieder Wahrheiten folgen, die mehrere Beurtheilung fordern.

8) Ist ein Einwurf zu widerlegen: so trage man ihn in seiner ganzen Stärke vor, damit der Zuhörer keine Täuschung vermuthe, und nicht mißtrauisch gegen die Hauptsache werde. Dann

zeige

zeige man durch starke Gründe, wie die gegenseitige Behauptung nicht Statt finden könne, und wirklich nicht Statt finde. Man übergehe hierbey keinen Punct des Einwurfs. — Man leugnet entweder eine durchaus falsche Behauptung schlechterdings, wiewohl mit Humanität; oder ist sie nur in gewisser Rücksicht unrichtig, so gebe man das Richtige davon zu, distinguire gehörig, schränke sie ein, und stelle den wahren Gesichtspunct der Sache dar.

Die Widerlegung sey ernsthaft und gründlich, nicht aber spöttisch, noch zu leidenschaftlich. In manchen Fällen lehrt uns zwar selbst das Beyspiel des Cicero, daß man sich etwas Salz und stärkere Ausdrücke erlauben dürfe, je nachdem man Gegner vor sich hat: doch aber erniedrige man sich niemals bis zum Pöbelhaften.

9) Der Schluß (peroratio, epilogus,) enthält eine kurze Wiederholung der Hauptsache und Erregung der Leidenschaften, worinnen aber keine übertriebene Affectation herrschen muß, weil man sonst anstatt der Rührung Gelächter erregt. Man kann Ermunterungen zu Erweckung guter Entschlüsse, Warnungen, Tröstungen, Wünsche rc. hinzufügen. Der letzte Periode sey nachdrücklich und lasse einen tiefen Eindruck im Zuhörer zurück.

Anm. a) Nicht alle diese Theile der Rede sind immer anzubringen; sondern man hat zu überlegen, was in jedem Vortrage das Schicklichste sey.

b) Bey manchen Vorträgen können Eingang und Schluß unnöthig seyn; z. E. bey blosen Untersuchungen. Hier wäre blos eine kurze Übersicht der Gründe mit ihrer Folgerung, der Schluß.

c)

c) Man kann das Rührende auch bey jedem Theile nach den Beweisen, und nicht erst im Schlusse anbringen.

d) Gut ist es, wenn die Anlage der Rede in allen Theilen symmetrisch entworfen wird; oft erfordert aber der Gegenstand, daß ein Theil etwas größer, als der andere werde. Nur sey die Rede kein Körper mit großem Kopfe, dickem Leibe, magern und dünnen Beinen, noch einem monströsen unregelmäßigen Gebäude gleich.

§. 19.

Vom dem Styl und Wohlklange ist schon oben (Abschn. III. §. 5) etwas beygesetzt worden. Man merke nur noch folgendes von der oratorischen Schreibart:

Sie sey

1) deutlich, d. i. man bediene sich solcher Wörter und Ausdrücke, wobey der Leser und Zuhörer nicht mehr noch weniger denkt, als er denken soll, wodurch ihm eine Sache auschauend wird, nicht aber verwirrte und dunkle Vorstellungen entstehen. Die Deutlichkeit ist jedoch relativ nach den Verhältnissen und Kenntnissen der Zuhörer.

2) rein. Man enthalte sich also aller abgekommenen, pöbelhaften und fremden Wörter und Redensarten, welche den Vortrag lächerlich oder ekelhaft machen. Man bilde sich hierinnen nach den besten klassischen Schriftstellern und schreite in der Cultur und der Mode der Zeiten mit fort, in so ferne letztere gut und zu billigen ist.

3) wohlgeordnet und zusammenhängend, durch allmähliche bequeme Uibergänge von dem einen auf das andere; man vermeide alle Hiatus.

4) nicht weitschweifig, wohl aber ausführlich, so daß alles, was mit Recht erwartet werden kann, angebracht werde. Daß man seine Sache oft nicht ganz erschöpfen dürfe, daß Zeit und Umstände Einschränkung gebieten, daß man sich nach dem Auditorium auch in der Quantität der Rede richten müsse, ist bekannt. — Man schreibe lieber körnig, nachdrücklich, bündig: nicht wenig mit vielen, sondern viel mit wenigen Worten *).

5) zierlich und angenehm, so, daß man, wie bereits angeführt worden, die gehörige Ausschmückung am rechten Orte, Symmetrie und Proportion beobachte.

Den guten Vortrag erlangt man:

a) durch Talente: die Kraft, schnell zu fassen, richtig zu beurtheilen, was überall das Beste sey, lebhaftes Vorstellungsvermögen, ein Gedächtnis, welches leicht faßt und wohl behält, dann durch feines ästhetisches Gefühl und Geschmack.

b) durch reiche und richtige Sachkenntnisse; sonst wird man leeres Stroh dreschen;

c) durch gute Theorieen, besonders genaue Anleitungen zur Redekunst, und das fleißige Stu-

*) Debentia dici. *Horat.*

Studium der Aesthetik, um geschmackvoll zu schreiben *), und mündlichen guten Unterricht;

d) durch das Anhören guter Redner, und das Lesen der besten alten und neuen Schriften; **)

e) durch eigene fleißige Uibung ***).

§. 20.

---

*) S. Batteux, Rollins, Schützens, Lindners, Basedows, Ramdohrs, Engelhardts ꝛc. Lehrbücher, Heyde's übersetzte Redekunst in Beyspielen. Für Anfänger wird auch Jahns praktische Oratorie Nutzen haben.

**) Nichts wird aber Geschmack und Styl mehr verderben, als die Lectüre schaler Romane und seichter Brochüren. Das goldene Zeitalter des teutschen Styls ist wohl vorbey.

***) Gute Vorübungen sind, daß man gute Reden genau zergliedert, daß man Nachahmungen versucht, daß man sich in wahre und erdichtete Vorfälle hineindenkt und darüber spricht; z. E. Rede des Bonaparte an seine Soldaten, bey seiner Landung in Egypten: Rede an einen guten Fürsten bey seiner ersten Ankunft in eine Provinz: Rede eines Lehrers, der nach einer langen Krankheit wieder zu seinen lieben Schülern zurückkommt, u. dgl.

Staatl. Bibliothek Passau

§. 20.

Einige Aufgaben und Dispositionen zu Reden.

I.

Eingang. Wer guten Geschmack hat, wird besonders die Schriften der Griechen mit Vergnügen lesen.

Gründe: 1) Sie wußten Wahrheiten anschauend, gründlich und angenehm vorzutragen. 2) Es herrschte unter ihnen auch hierinnen der sorgfältigste Kunstfleis (Isokrates) mit geläutertem Geschmacke verbunden.

Uebergang: Uiberhaupt thaten sie es den meisten Völkern in den Wissenschaften zuvor.

Hauptsatz: Warum übertrafen die Griechen die meisten Völker in den Künsten und Wissenschaften?

I. An sit? Uebertrafen sie wirklich die meisten Völker? Hier ist nicht die Rede von uncultivirten Völkern, sondern von denen, die auch Liebhaber der Künste und Wissenschaften waren und sie bearbeiteten.

a) Kein anderes Volk that sich zugleich in allen Kenntnissen und Künsten hervor. Dieses geschah aber bey den Griechen. (Per merismon.)

b) Sie übertrafen 1) die Aegypter, 2) Römer, 3) die cultivirtesten Nationen des Mittelalters; 4) auch die in den neuern Zeiten müßen ihnen gewissermassen den Vorzug zugestehen: denn

1) die Griechen brachen die Bahn, als Erfinder; wir folgen als Nachahmer in vielen Künsten und Wissenschaften nach.

2) In vielen Stücken kamen wir weiter; (in der Anzahl und dem Umfange der Wissenschaften,) aber wir würden dieses Ziel nicht erreicht haben, hätten sie uns nicht vorgearbeitet.

3) Sie hatten noch nicht die vortrefflichen Lehranstalten der neuern Zeiten, die alles erleichtern; sondern das Genie entwickelte sich mehr durch sich selbst.

II) Warum konnten sie es so weit bringen?

a) Sie übten sich von Jugend auf mit Sorgfalt und Geschmack in den Wissenschaften.

b) Sie suchten alles, was andere Nationen Vorzügliches hatten, sich eigen zu machen. (Reisen in den Orient.)

c) Sie ehrten gelehrte und geschickte Männer ganz vorzüglich und belohnten sie.

d) Die Nacheiferung wurde stark geweckt, wenn sie bey ihren öffentlichen Zusammenkünften gleichsam vor den Augen der ganzen Nation wetteiferten, wer es am weitesten bringen könne.

Schluß: Ermunterung, 1) ihre Schriften, als Quellen der Gelehrsamkeit und des guten Geschmacks, fleißig zu studieren, 2) uns bey so vielen Hülfsmitteln nicht von ihnen übertreffen zu lassen.

2.

Eingang. Die Zeit ist edel, und ein studierender Jüngling soll sie auskaufen, wohl eintheilen und benutzen.

2) Da aber doch der Mensch immerwährende Arbeit nicht aushalten kann, und Erholungen von ernsthaften Geschäften nöthig hat; so sind Ergötzungen nicht zu verwerfen.

3) Unter diese gehören Spiele.

Uiber-

Uebergang. Allein diese können sehr nachtheilig, ja verderblich werden: daher ist es eine wichtige Sache, zu untersuchen:

Hauptsatz. Welche Spiele sich der studierende Jüngling erlauben dürfe? (Captatio beneuolentiae.)

I) Was sind Spiele, und wie vielerley sind sie?

1) was sind sie? Handlungen zum Vergnügen und zur Erholung, wobey man durch Zufall oder Nachdenken Gewinn oder Verlust hat, übertrifft oder übertroffen wird, oder blos die Zeit mit einiger Thätigkeit hinzubringen sucht.

Der Nutzen wird hierbey nicht ausgeschlossen: denn ein vernünftiger Mensch muß immer darauf denken, Nutzen und Vergnügen zu verbinden. Der Nutzen ist theils Stärkung der ermüdeten Kräfte, theils andere Vortheile wenn die Spiele wohl gewählt und gut eingerichtet werden.

2) Man kann sie eintheilen:

a) in solche, die zugleich reellen Nutzen bringen,— theils zur Schärfung des Nachdenkens, z. E. Räthsel aufgeben, Schach- und Damenspiel, und manche andere Gesellschaftsspiele, wobey man nachdenken muß, elektrische, physische Spiele ꝛc. — theils zur Uibung des Körpers und dessen gesunder Bewegung, z. E. gymnastische Spiele, Billard, Kegeln ꝛc. — und in die, welche blos zu wahrem oder scheinbarem Vergnügen und Zeitvertreib vorgenommen werden; z. E. das Karten- und Würfelspiel, Lotteriespiel, Kinderspiele ꝛc. (Musik.)

b) in erlaubte und unerlaubte, z. E. unter letztere gehören vornemlich die Hazardspiele. — (In schädliche und unschädliche.)

Welche Spiele darf der Studierende vornehmen?

1. negatiue, (κατ' ἀρσιν)

a) überhaupt keine schädlichen und unerlaubten,

b) keine, wodurch der Wohlstand beleidigt wird, keine um des schändlichen Gewinnstes willen.

c) keine kindischen oder pöbelhaften Spiele.

2) positiue, (κατα θεσιν)

a) nützliche und erlaubte,

b) wohlanständige und sittliche,

c) insonderheit die, welche mit den Wissenschaften in Verbindung stehen, z. E. elektrische, physische, mechanische, mathematische Uibungen 2c. — Reiten, Fechten, Tanzen, als Zeitvertreib betrachtet, können auch zuweilen zur anständigen Belustigung dienen, wenn man sich diese mäßig und nach den Umständen erlaubt.

Beyspiel; Sokrates und Aesop spielten mit Kindern.

Zeugnis, Phaedri: cito rumpes arcum etc.

Schluß. Noch einige Regeln:

1) Man überlasse sich zu rechter Zeit und nicht zu lange dem Spiel: erst dann, wenn man seinen wichtigen Pflichten Genüge gethan hat.

2) Man lasse kein Spiel zum Bedürfnis werden, keine Spielseuche einwurzeln.

3) Man lasse sich weder das Spiel selbst, noch seine Gesellschafter dabey zu lasterhaften Ausschweifungen verleiten.

3.

Eingang von dem Gleichheitssystem, bey welchem viele, ohne zu wissen, was sie sagten, recht weise zu seyn glaubten, bis sie, durch Umstände und Nachdenken belehrt, fanden, daß sie etwas Albernes behauptet hatten.

Hauptſ. Arme und Reiche, Hohe und Niedere, müssen auf der Erde vermischt seyn.

I. Dieses erfordert die weise Absicht Gottes.

1) was ist weise? Die Wahl der besten Mittel zu den besten Endzwecken.

2) was hat Gott für eine Absicht mit den Menschen? Unter andern die, durch ein gemeinschaftliches Band sie genau zu vereinigen. Er theilte deswegen seine Gaben sehr manchfaltig aus.

3) Wird dadurch die göttliche Absicht erreicht? Ja; denn das Bedürfnis bringt auch die einander näher, welche außerdem, sich selbst genug, sich einander nicht genähert haben würden.

II. Das Wohl der menschlichen Gesellschaft. Für diese ist jene Vermischung:

1) nothwendig: im isolirten Zustande würde auf allen Seiten großer Mangel entstehen. Zu vielen Werken ist die gemeinschaftliche Mitwirkung vieler durchaus nothwendig; ja die Gesellschaft selbst könnte nicht bestehen ohne Vermischung der Hohen und Niedrigen, der Armen und Reichen, da die Menschen so verschiedene Gaben und Kräfte haben.

2) nützlich. Nun wird der Weise rathen, der minder Weise Rath annehmen und ihn befol-

folgen; der eine leiten und zum gemeinen Wohl regieren, der andere sich regieren lassen; der Reiche unterstützen, der Arme dienen: durch wechselseitige Dienste wird die Liebe genährt.

3) angenehm. Seine Gaben und Kräfte recht vielen mitzutheilen, giebt edles Vergnügen; so wie es Freude bringt, durch Emporstreben immer in mehrern Wohlstand zu kommen.

Schluß. Laßt uns die göttliche Weisheit auch in dieser Einrichtung erkennen und preisen, und in jeder Lage unserer Bestimmung gemäß handeln.

4.

Exord. Von den ältesten Zeiten her, von Moses und Drako bis auf Sonnenfels, waren die Todesstrafen, mehr oder weniger furchtbar, gewöhnlich.

Hauptsatz: Ist es besser, am Leben zu strafen, oder andere Strafen den Verbrechen nachfolgen zu lassen?

a) Was ist der Entzweck der Strafen überhaupt?

1) den Gesetzen Ansehen zu verschaffen;
2) der Gerechtigkeit Genüge zu thun und den Verbrechen gerechten Lohn nachfolgen zu lassen;
3) um den Verbrecher, wenigstens durch Schmerzen zur Besserung zu führen;
4) um ihn für den Staat unschädlich zu machen;
5) um andern ein abschreckendes Beyspiel durch seine Bestrafung zu geben.

b) Durch Todesstrafen wird

1) der Verbrecher außer Stand gesetzt, weiter zu schaden: er kann aber auch nicht weiter dem Staate nützen.

2)

2) die Gesetze erhalten Ansehen und die Gerechtigkeit wird erwiesen; aber dieses könnte auch auf andere Art geschehen.

3) der Verbrecher wird dadurch selten oder gar nicht gebessert.

4) Andern wird zwar ein schreckliches Beyspiel gegeben, dessen Eindruck sich aber auch bald bey dem Pöbel vermindert und verliehrt.

c) Werden aber andere schwere Strafen auferlegt;

1) so kann der Verbrecher nach Maasgabe seiner Schuld, wohl noch weit härter, als durch die schnell vorübergehende Todesstrafe, gezüchtiget werden;

2) er wird in solche Umstände versetzt, daß er nicht weiter schadet, aber doch noch nützen, und durch Schmerzen wirklich gebessert werden kann;

3) er kann andern öfters und fortwährend ein abschreckendes Beyspiel geben.

Schluß. Es scheinen daher andere harte Strafen, z. E. Zuchthausstrafe, Vestungsbau, Galeerensclaverey ꝛc. besser als Todesstrafen zu seyn. Allein Todesstrafen sind deswegen doch nicht gänzlich aufzuheben:

a) Alles schätzt der Mensch geringer, als den Verlust seines Lebens;

b) wenn Lebensstrafen seltener erfolgen; so machen sie gewiß weit mehrern Eindruck, als alle andere Strafen.

c) bey vielen Verbrechen erfordert das Vergeltungsrecht Entfernung des Verbrechers aus der menschlichen Gesellschaft.

Immedicabile vulnus ense recidendum, ne pars sincera trahatur!

5.

Eingang. Unglücklich ist der, welcher mit sich selbst unzufrieden ist:

1) entweder mit seinen geringen Kräften; — dieses macht ihn mißmuthig, neidisch und mit der göttlichen Vorsehung selbst unzufrieden;

2) oder mit seinen begangenen Fehlern, die ihm das rege Gewissen vorwirft.

Hauptsatz. Wohl dem, der mit Recht mit sich selbst zufrieden seyn kann.

I. Die Zufriedenheit mit sich selbst, ist eine

a) ungegründete und schädliche.

„Worinnen bestehet sie?

1) wenn man sich mehr Kräfte zueignet, als man wirklich besitzt; wenn man sich weit mehrere Gelehrsamkeit oder moralische Bildung zutrauet, als man hat;

2) wenn man gleichgültig gegen seine Fehler ist, und sie blos mit noch größern Fehlern anderer zusammenhält, anstatt daß man sich nur mit Vollkommenern messen sollte.

„Sie ist schädlich und noch schlimmer, als die Unzufriedenheit: denn diese kann zur Besserung führen; jene hält von dem Ziele der Vollkommenheit zurück: diese macht demüthig und bescheiden; jene leitet auf eitlen Stolz und Verachtung anderer.„

b) eine gegründete und wahre:

1) wenn man die Kräfte, die einem Gott verlieh, gehörig schätzt, und sie wohl anzuwenden sucht. — Dieses ist zugleich der beste Dank.

2) wenn man sich des täglichen Wachsthums am Verstande und moralischer Besserung mit Recht bewußt seyn kann;

3) Wenn man nach genauer Selbstprüfung findet, man habe im Denken, Reden und Handeln seine Pflichten gegen Gott, sich und andere, nach Vermögen und Gelegenheit erfüllt.

II.

II. Wohl dem, der diese Zufriedenheit hat, und dessen Bewußtseyn nicht durch Eigenliebe getäuscht wird!

1) Er hat ein reines Herz und Freudigkeit;

2) ist gestählt gegen niedere und boshafte Vorwürfe.

3) Im Arbeiten, im Leiden und selbst im Tode wird ihn diese Seelenruhe und Zufriedenheit stärken.

Schluß. Kein unvollkommener Sterblicher erlangt diese Zufriedenheit gänzlich. Es gehört viel dazu, um sie zu bekommen und zu behalten.

b) Allein man befördere ihre Zunahme durch Befolgung dieser Regeln:

1) Sey ein standhafter Verehrer Gottes und befolge seinen Willen getreu.

2) Suche nicht durch Einschläferung des Gewissens, sondern durch Ablegung aller Fehler die Selbstzufriedenheit zu erlangen und zu vermehren.

3) Suche sie durch Weisheit und Tugend, durch die vernünftigste und rechtschaffenste Handlungsweise

---

Noch einige Sätze zur eigenen Uibung:

1) Ist die Arbeit in den Morgenstunden, oder das nächtliche Lucubriren besser?

2) Von dem Nachtheile, den die Handlung einem Staate bringt.

a) Gewinnsucht verdirbt den Charakter der Nationen.

b) Die Menschen lernen ihre Bedürfnisse häufen, und der Luxus wird vermehrt.

c) Der Handel giebt oft zu Kriegen Veranlassung.

3) Kein Glück ist so groß, das der unverständige und ungebesserte Mensch nicht zu seinem Schaden mißbrauchen, — kein Leiden so fürchterlich, das der Weise und Tugendhafte nicht zu seinem Vortheile anwenden könnte.

4) Tadel ist in vielen Fällen weit besser, als Lob.

5) Von den Vorzügen Europens vor andern Welttheilen.

6) War wohl die Sündfluth allgemein?

7) Hat man wohl je gänzliche Abschaffung des Christenthums zu befürchten?

8) Das Ungewisse und Verborgene in der Physik soll uns bescheiden im Urtheile über die göttliche Offenbarung machen.

9) Nutzen und Schaden aus dem Lesen der lateinischen Dichter in Ansehung des Styls.

10) Wird man wohl je sichere Witterungsregeln finden?

11) Kann der Mond Einfluß auf unsere Erde haben?

12) Könnte wohl die göttliche Menschenliebe und das Wohl der Menschheit mit der Divinitionsgabe bestehen?

13) Warum kann der Mensch nicht zu einer vollkommenen Erkenntnis in diesem Leben gelangen?

14) Vita breuis, ars longa.

15) Ταρασσει τους ἀνθρωπους ὀυ τα πραγματα, ἀλλα τα περι των πραγματων νοηματα.

Vier=

Vierter Abschnitt.

Von der Action, oder dem wirklichen mündlichen Vortrage.

Vorerinnerung. So wie dieses kleine Lehrbuch für Schüler hauptsächlich gehört; so habe ich auch hier von dem Vortrage der Schulreden oder dem Peroriren vornehmlich zu handeln. Hierbey sind die vornehmsten Fragen diese: wie verhält sich der junge Redner vor und bey dem Vortrage seiner Rede?

§. 1.

Von dem Memoriren.

Eine Rede, welche blos gelesen und nicht auswendig hergesagt wird, verliert allemal viel; wenigstens fällt die schickliche Bewegung oder Gesticulation meistens weg, oder sie wird gezwungen. Deßwegen ist es nöthig, seine Rede ganz zu memoriren.

1) Man suche zuförderst die Ausarbeitung recht zu verstehen, und sich ganz in dieselbe hineinzudenken, welches besonders bey lateinischen Reden und bey solchen nothwendig ist, die man nicht ganz selbst ausarbeitete. Blose Worte ins Gedächtnis zu bringen, ohne sie zu verstehen, ist eine sehr lästige Sache.

2)

2) Man fange das Memoriren nicht zu lange vor dem wirklichen öffentlichen Declamiren an. Einem Schüler werden — nach der verschiedenen Stärke des Gedächtnisses — 8 bis 14 Tage, höchstens drey Wochen, vor der letzten Probe zum fertigen Memoriren hinlänglich seyn. Wenn er die Rede zu oft herbetet; so wird ihm endlich die Sache zum Uiberdruß. Kann man sie schon lange zuvor auswendig; so entstehet oft ein gewisses leichtsinniges Selbstvertrauen, wobey man leicht vieles wieder vergißt, und eben deßwegen schlecht recitirt. Doch lasse man es auch nicht zu lange anstehen, um nicht hernach in eine gewisse schädliche Aengstlichkeit versetzt zu werden.

3) Wie man arbeitete, so lerne man auch; d. i. man bringe zuerst eine etwas weitläuftige Disposition ins Gedächtnis.

4) Dann lerne man nicht einzelne Perioden: denn dieses wird eine sehr mühsame Arbeit, bis man die Perioden einer ganzen Rede im Gedächtnisse an einander reihet; sondern man memorire zuerst das ganze Exordium bis zur Partition oder Empfehlung; (captat. beneu.) dann lese man immer die Rede, wenigstens einen Theil nach dem andern, ganz durch.

5) Man lese jeden Theil besonders einigemal mit einer Aufmerksamkeit, die von allen andern Dingen abgezogen ist, und versuche dann mit Weglegung des Manuscripts jeden in seinen Unterabtheilungen zu durchdenken. Hat man es so weit gebracht, daß alle Perioden und Sätze an einander gereihet sind; dann

6) sage man seine Rede, wo es die Umstände zulassen, laut und recht langsam her, und bringe die

die gehörige Veränderung der Stimme an, wozu Uibung gehört.

7) Vorzüglich muß man das Exordium, wodurch man die Erwartung rege machen will, und den Schluß recht fertig innen haben. Bey ersterem kommt man sonst leicht ins Stocken, indem der Vortritt und der erste Anblick der Versammlung auch bey dem beherzten Jünglinge einigen Eindruck macht: bey letzterem ist man schon in etwas ermüdet durch die anhaltende Anstrengung der Geisteskräfte, und kann leichter aus dem Zusammenhange kommen, wenn man nicht alles mit möglichstem Fleise gelernt hat. Bey beyden fehlt es in diesem Falle an der gehörigen Freymüthigkeit und Lebhaftigkeit.

8) Man memorire morgens, oder in der Stille des Abends, wenn man anders noch die erforderliche Heiterkeit hat.

9) Man memorire immer aus einerley Concepte, damit man memoriam localem, ein vorzügliches Hülfsmittel, *) behalte. 10)

*) Auch die Alten hatten von dem Simonides an, welcher die Gedächtniskunst erfunden haben soll, und wahrscheinlich schon vorher, vielerley Hülfsmittel, um leicht und viel in kurzer Zeit zu fassen und es fertig vorzutragen. Das meiste aber wird darauf ankommen, daß man in den vorbereitenden Declamir-Uibungen immer von Wenigern auf Mehreres, von dem Leichtern zum Schwerern fortschreitet. Poterat sustinere taurum, qui vitulum portauerat. (Milo) Wie weit brachten es einst Mithridates, Cäsar, Seneka und andere!

10) Darf man sein Concept vor sich liegen haben; so memorire man dennoch, als dürfe dieses nicht seyn. Auf den Fall aber, da mancher Blick ins Concept nöthig würde, schreibe man dasselbe rein, leserlich, mit Absätzen, und unterstreiche (etwan mit rother Dinte) den Anfang der Perioden, besonders den Anfang der Redetheile, zweymal.

11) Man denke sich immer mehr die Sache, als die Worte; so wird man sich im Nothfalle leichter helfen können.

§. 2.

Vor dem Declamiren beobachte man noch dieses:

1) Man stelle sich das Locale, wo man auftreten soll, unter allen gewöhnlichen und wahrscheinlichen Umständen, auch selbst die möglichen Störungen recht lebhaft vor, um sich hernach durch nichts irre machen zu lassen.

2) Bey der Probe sey man auf alles so aufmerksam, als wäre dieses der wirkliche öffentliche Vortrag.

3) Ehe man an den Ort geht, wo man sprechen soll, enthalte man sich aller berauschenden Getränke, welche mehr betäuben, als stärken: Man bleibe nicht ganz, ohne etwas zu genießen, genieße aber mit Mäßigkeit.

4) Man richte seine Kleidung so ein, daß nicht allzugroße Spannung im Reden hindere.

5) Man befriedige erst andere Naturbedürfnisse, welche ihre Vernachläßigung empfindlich rächen.

6) Noch zu Hause lese man seine Rede abermals ganz durch; ermüde sich aber nicht mehr durch wiederholtes lautes Hersagen; und ehe man auftritt, denke man sich die Disposition nochmals recht lebhaft.

Ich übergehe andere bekannte Erinnerungen, z. E. daß der Redner ausgeschlafen haben müsse, — welche jeder Lehrer mündlich ertheilen wird.

§. 3.

Der Redner tritt auf

1) mit gutem Anstande; — nicht leichtsinnig und nachläßig, oder rennomistisch, als mache er sich aus der ganzen Versammlung nichts, die ihm hernach vielleicht ihre Geringschätzung dafür fühlen läßt; — noch steif, dieses macht lächerlich; — noch schüchtern; dieses erweckt Befürchtung, man möchte sich in die Seele dieses furchtsamen Menschen schämen müssen. — Er eilt nicht im Hingehen, um nicht außer Athem zu kommen.

2) Mit gutem Anstande, langsam, weder zu tief, noch zu seicht, macht er seine Verbeugung mit einer Miene, aus welcher die Achtung gegen die Anwesenden hervorblickt, und mit natürlich schöner Bewegung der Füße und des rechten Arms.

3) Wer überhaupt von seiner vorzutragenden Materie eingenommen ist, wird es auch im Gesichte zeigen. Er wird z. E. nicht bey traurigem Innhalte eine frohe und lächelnde, oder bey freudigem eine betrübte Miene machen. Auch sprechende, aber unaffectirte Blicke erregen Erwartung. Die Sympathie läßt aus den Mienen des Redners schon vorläufige Empfindungen in die Zuhörer zuweilen überströmen.

4) Er setzt sich in die gehörige, natürlich schöne Stellung, so daß der Kopf weder steif zuweit rückwärts sich beuge, noch vorwärts, noch auf eine Seite hänge, noch die Schultern aufwärts gezogen werden, noch die Arme ängstlich und gezwungen an den Leib anschließen. Die genauen persönlichen Erinnerungen gehören für den Lehrer.

5) Den Hut unter dem linken Arm hält er so, daß er ihn bequem zu einer Verbeugung fassen kann, — so vest, als es nöthig ist, damit er nicht falle, oder immer gerückt werden müsse, — aber auch so, daß die linke Hand nicht gehindert werde, zu rechter Zeit zu gesticuliren.

6) Er steht mit fast geschlossenen Füßen. Der rechte Fus kann anfangs in etwas vorstehen. Seine Stellung bleibt zwar nicht, als sey er an den Boden angeheftet, er bewegt sich aber sehr unmerklich, leicht und natürlich.

7) Ehe er zu reden anfängt, kann er erst einige Secunden respiriren, damit nicht bey der bisher in etwas gepreßten Brust und Kehle die Stimme anfangs bebend werde.

§. 4.

Er recitirt seine Rede

1) mit einer reinen, deutlichen Sprache, so daß man jede Sylbe, jeden Buchstaben vernehmen kann. Er verschlingt nicht die Endsylben, aber er setzt auch nicht die Sylben zu sehr ab. Er giebt einer jeden das gehörige Forte und Piano. Er erlaubt sich keine Aussprache im Provincialdialekt, z. E. nicks, weck, ich globe, jo für ja 2c. Fehler in den Organen sind mit Demosthenischem Fleise zu bessern. Einer temporellen Rauhigkeit der Kehle wird der Arzt abzuhelfen wissen.

2) mit schicklicher Veränderung der Stimme. Hier ist

a) das Eintönige und die einförmige Melodie aller Sätze im Steigen und Fallen der Stimme so sehr zu vermeiden, als die allzugroße Affectation in den Veränderungen. Ersteres macht Langeweile und Uiberdruß, bey letzterem lacht man über den Pedanten.

b) Man fange nicht gleich mit vollem Geschrey an *). Des Redners Stimme sey anfangs gemäßigt, wie der ruhige Vortrag des Exordiums selbst, und erhebe sich dann, wo Nachdruck und Erregung der Leidenschaften eine stärkere Stimme fordern, niemals aber werde diese schreyend und gellend

*) Auch hier heiße es: sensim incalescat orator. Uibermäßig muß man überhaupt niemals schreyen.

lend. Bey Reden, die mit vielem Affecte anfangen, z. E. bey manchen Festreden, — kann auch mit lauterer Stimme als gewöhnlich der Anfang gemacht werden.

c) Der Bassist nehme keinen hohen Ton an, der ihm unnatürlich ist, und der Altist affectire keinen tiefen Ton. Der Hauptton, von welchem die Veränderungen ausgehen, sey der einem jeden gewöhnliche und angemessene.

d) Er rede nicht zu dehnend und langsam, aber auch nicht, welches der gewöhnliche Fehler junger Leute ist, zu schnell: im ersten Falle wird er unangenehm, im zweyten nicht verstanden. Das langsame deutliche Reden ist hauptsächlich bey poetischen Vorträgen und bey lateinischen Reden nothwendig. Der Affect erfordert manchmal eine etwas vermehrte Geschwindigkeit; nie aber muß diese zur Unverständlichkeit ausarten.

e) Man suche durch die Stimme die Sache auszudrücken: z. E. Fragen und Ausrufungen mit einiger Erhebung derselben, da sie sonst bey dem Ende der Perioden in etwas sinkt. Sie sinke aber nicht so tief bey den Theilen des Perioden, bey dem Comma meistens gar nicht, tiefer am Ende. Hier läßt sich aber keine Melodie in Terzen, Quarten und Quinten vorschreiben. Verschieden sind die auszudrückenden Sachen, verschieden die Declamatoren: natürlich ist dem einen, was bey dem andern auffallen würde.

f) Man lege immer den Accent richtig auf das Wort, das im Satze den meisten Nachdruck hat, oder ausgehoben werden soll, um den wahren Sinn zu bestimmen *).

g) Kurz, die Stimme richte sich ganz nach der Art des Vortrags, z. E. ob er freudig, oder traurig, ob er belehrend oder rührend und erweckend ist, ob er straft oder lobt; — nach den einzelnen Perioden und Sätzen, — nach den Leidenschaften, die man erregen will **). — Bey Gegensätzen, oder wenn man mehrere Personen redend einführt, gebe man auch jedem einen etwas andern Ton, um jedes desto besser auszuheben. Eben so bey Fragen und Antworten. Hier wird jeder Lehrer viua voce die beste Anleitung geben; und wer von seiner Sache, die er vorträgt, lebhaft eingenommen ist, wird immer am natürlichsten und besten sprechen.

h) Der Redner hole nicht zwischen dem Satze Oden, er halte ein wenig nach jedem Satze, länger nach dem Perioden, am längsten nach jedem Theile der Rede. — Im Nothfalle, wenn

*) In dem Satze z. E. irdische Reichthümer sind nicht das höchste Gut, — ist ein großer Unterschied, ob ich den Accent auf irdische, oder auf Reichthümer, oder auf nicht, oder auf höchste u. s. f. setze.

**) Wie besonders Leidenschaften durch die Miene und den Ton sich am natürlichsten äußern, hat Engelhard S. 50 — 90 seiner praktischen Rhetorik sehr ausführlich und, wie ich glaube, sehr gut gezeigt.

wenn einen das Gedächtnis ein wenig verläßt, halte man nie zu lange innen; man bleibt sonst leicht in seiner Rede gar stecken. Besser ist es, einen oder etliche der vorigen Perioden zu wiederholen, noch besser, wenn man genug Gewalt über Sachen und Worte und Gegenwart des Geistes hat, etwas hineinzusetzen, bis die Fortsetzung beyfällt, als gar zu schweigen.

i) Der Uibergang vom Ausdruck einer Leidenschaft zu dem einer andern, sey nie zu heftig und zu schnell. Die Kunst, die Nachahmerin der Natur, soll eben so wenig, als diese, einen jähen Sprung machen.

3. mit gehöriger Veränderung der Geberden *).

a) Uiberhaupt ist die düstere, verdrüßliche, stolze, rennomistische Miene so sehr als die alberne und schüchterne, als der Ausdruck des flüchtigen Leichtsinns, oder der altkluge pretiöse Blick zu vermeiden. Man sey aufmerksam, um auch nicht gewisse Angewohnheiten in den Geberden hier auffallend zur Schau zu bringen.

b) Allemal einerley Miene bey Freude und Trauer, bey Tadel und Lob, in Beyfall und Mißfallen rc. beyzubehalten, ist unnatürlich. Die Leidenschaft soll auch hierdurch sym-

---

*) Legatur Quinct. XI, 3. — Spalding — Engels Mimik. — Der Verfasser der Fragmente über die teutschen Literatur, von der Action des Canzelredners.

sympathetisch vom Redner auf die Zuhörer übergehen *). Will man, daß sie weinen sollen; so weine man selbst mit gutem natürlichen Anstand und ohne Beleidigung des Wohlstandes. (Seruetur decorum et honestum.)

c) Mienen und Geberden richten sich, wie die Stimme, ganz nach der vorzutragenden Sache; doch so, daß man nicht durch seltsame Verzerrung der Muskeln ins Lächerliche falle. Sie sollen sprechend, aber nicht affectirt und gezwungen, noch eitel und leer seyn.

4) mit angemessener Bewegung der Hände und des übrigen Körpers.

a) Auch diese muß, wie alles übrige, der Sache angemessen, — frey und natürlich, doch nicht frech, — einnehmend, doch männlich, — regelmäßig, aber nicht gezwungen und nicht zu heftig, — leicht, doch nicht nachläßig seyn.

b)

---

*) Insbesondere äußert sich die Freude in hellen Tönen, munterer und lebhafter Bewegung; die Traurigkeit in dumpfen Tönen, oft lauter, oft wieder matter Aussprache; der Scherz spricht mit Eile, vom Lächeln, aber nie von lautem Lachen begleitet; der Zorn bricht in lauten Ausrufungen mit etwas drohender Stellung und mit mehrerer Heftigkeit aus. Anders äußern sich Bewunderung und Abscheu, Furcht und Hoffnung. V. Quinct. II, 3.

b) Die Stellung bleibe gerade, doch aber nicht stolz und steif.

c) Was schon sonst in ehrenvollen Gesellschaften unanständig ist, z. E. lautes Husten, Räuspern, Schneutzen ꝛc. ist es hier noch mehr. Hier hat man den feinsten Wohlstand zu beobachten, um nicht unangenehm und ekelhaft zu werden.

d) Der Körper drehe sich nicht, wie eine Marionette, in gewissen Zeitabschnitten, bald hier, bald da hin, sondern nach Beschaffenheit der Umstände mache er leichte und gemäßigte Wendungen.

e) Das Auge blicke bescheiden und nicht frech umher. Es richte sich nicht gierig auf den Soufleur. Man schlage die Augen nicht immer nieder, noch hebe man sie über die Versammlung empor, als wolle man von dem Boden oder von der Decke seinen Vortrag ängstlich ablesen.

f) Man drehe nicht den Kopf in jedem Perioden affectirt herum, und lasse ihn nicht auf eine Seite hängen, noch halte man ihn steif.

g) Man zupfe nicht an den Knöpfen oder am Rocke, als wolle man da Gedanken oder den Faden der Rede herausziehen. Uiberhaupt sey man auf die sorgsamste Vermeidung aller lächerlichen Dinge bedacht, um nicht bey einer sonst guten Rede, statt des Beyfalls, Spott davon zu tragen.

h) Die Hände bewegen sich anfangs nicht, oder sehr wenig; es müßte denn die Rede mit vollem Affecte angehen. – Allmählich wird ihre Bewegung lebhafter. — Man bewegt, wenn von der Hauptsache die Rede ist, vornehmlich die rechte, bey Nebendingen die linke Hand. – Affirmirende Sätze haben die offene, negirende die verwandte Hand

zur Begleitung. — Bey Gegensätzen kann die Bewegung beyder Hände wechseln. — Wenn eine große Weite auszudrücken ist; so kann man die rechte Hand von der linken Seite zur rechten in einem nicht zu weit auszuholenden Bogen bewegen. — Man erhebt sie, wenn von einer Höhe, und senkt sie herab, wenn von einer Tiefe die Rede ist. — Bey Fragen, Ausrufungen, Ausdruck der Verwunderung u. dgl. kann man sie auch in etwas erheben. — Bey Betheurungen, Ausdruck des Gefühls legt man zuweilen die rechte Hand an die Brust u. s. f. — Uibrigens halte man die Hände nicht gezwungen, nicht hohl, als wolle man etwas hineingelegt haben, balle sie nicht zu einer Faust. — Man nehme nicht nach dem Takte bald diese, bald jene. — Beyde Hände können oft lang ruhen: nur bey nachdrücklichen Worten und Ausdrücken bewegt man sie schicklich.

i) Alle diese Bewegungen sollen nicht zu einförmig, nicht theatralisch und zu heftig, — nicht überhäuft und lächerlich, — nicht zu weit ausgeholt seyn. Die genaue Beobachtung anderer Redner in dem Fehlerhaften und Anständigen, wird hierinnen viel bewirken. Nur hüte man sich, ein unüberlegter Nachahmer anderer zu werden. Nicht jedem ist alles natürlich.

4) Bey seinem Abgange von dem Redeplatze beobachte der junge Redner eben die gefällige Bescheidenheit, zeige nicht kindische Freude über die überstandene Anstrengung, noch eine Miene, die sich nach Beyfall umsieht, noch sonst etwas Auffallendes, das ihm das Lob mindern, oder den guten Eindruck der Rede schwächen kann.

Anhang.

Anhang.

Tabelle zur Titulatur *).

Weltliche Würden.

	I. Würden.	II. Anrede.	III. Im Contexte.	IV. Unterschrift.
1	Kaiser.	Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Kaiser und Herr.	Ew. Kaiserlichen Majestät.	allerunterthänigster Knecht.
2	Könige.	Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr.	Ew. Königlichen Majestät.	— —
3	Churfürsten, weltliche.	Durchlauchtigster, Großmächtigster Churfürst, Gnädigster Churfürst und Herr.	Ew. Churfürstlichen Durchlaucht.	unterthänigster Knecht.
4	Königliche Prinzen.	Durchlauchtigster Königlicher Prinz, Gnädigster Fürst u. Herr.	Ew. Königlichen Hoheit.	— —
5	Fürsten (aus alten Häusern.)	Durchlauchtigster Fürst (Herzog)	Ew. Hochfürstlichen Durchl.	— —
6	Kleinere Fürsten (v. neuern Häusern.)	Durchlauchtiger Fürst, Gnädigster Herr.	Ew. Durchlaucht.	unterthäniger Knecht, od. Diener.

*) Diese Tabelle wurde fast ganz aus dem Innbegriff der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst, Königsberg und Leipzig 1772 genommen, weil sie noch am meisten zu passen schien.

Weltliche Würden.

	I. Würden.	II. Anrede.	III. Im Context.	IV. Unterschrift.
7	Grafen.	Hochgeborner Graf (Reichsgraf.)	Ew. Hochgebornen Gnaden.	unterthäniger Diener.
8	Freyherr.	Hochwohlgebohrner Freyherr, (Reichsfreyherr).	Ew. Hochwohlgebornen Gnaden	— —
9	Adel.	Hochwohlgeborner Herr.	Ew Hochwohlgeborn od. Gnaden	gehorsamst ergebenster.
10	Bürgerliche in adelichen Bedienungen.	Hochwohlgeborner Herr, Hochzuehrender rc.	Ew. Hochwohlgebornen.	gehorsamst ergebenster Diener.
11	Räthe, Doctores, Professores ordinarii, ansehnliche Beamte, vornehme Kaufleute.	Wohlgeborner Herr.	Ew. Wohlgebornen.	gehorsamster Diener.
12	Personen von geringerem Rang, z. E. Magistri, Rectores, andere Kaufleute rc.	Hochedelgeborner Herr.	Ew. Hochedelgebornen.	gehorsamer oder ergebener Diener.
13	Candidaten, Künstler, Studiosi.	Hochedler Herr.	Ew. Hochedlen.	— —
14	Meister in Handwerkern.	Wohledler oder Wohlgeachter.	Ew. Wohledlen.	Dienstwilliger.

Anm. 1) Ist die Person des Grafen, Freyherrn und Adelichen in hohen Diensten, so bekommen Staatsminister auch wohl den Titul: Erlauchter, der alsdenn dem Geburtstitel noch vorgeht, worauf dieser, und sodann der Amtstitel: Hochgebietender Herr :c. folgt, und endlich gnädigster. Im Context aber schreibt man, nachdem die Würde ist, als bey Ministern, Generalen, Abgesandten: Ew. Hochreichsgräfliche, Hochgräfliche Excellenz.

2) Bey Rectoribus magnificis geht vorher Magnifice u. s. f. und im Context Ew. Magnificenz. Ew. Magnificenz heißen zuweilen auch Bürgermeister in großen Städten, Generalsuperintendenten, und Ew. Wohlgebornen Professores auf einigen Universitäten. Ferner braucht man Ew. Herrlichkeit, Hochweisheit, Gestrengigkeit an obrigkeitliche Personen in gewissen Städten. Hier heißt es: ländlich, sittlich.

3) Bey Gelehrten setzt man noch zum ersten Titel zu: Hochgelehrter; bey andern Personen Höchst- oder Hochzuehrender. Die Kaufleute schreiben an einander Ew Edlen. An ganz Unbekannte, z. E. an Journalisten, schreibt man Hochzuehrender, oder schlechthin: Mein Herr. An geringere: Mein Freund, mein lieber Meister, oder S. T. (saluo titulo) P. P. oder S. C.

Geist-

Geistliche Würden.

	I. Würden.	II. Anrede.	III. Im Context.	IV. Unterschrift.
1	Päbste.	Allerheiligster Vater.	Ew. Heiligkeit.	allerunterthänigster Knecht.
2	Cardinäle.	Hochwürdigster und Heiligster in Gott, Vater u. Herr.	Ew. Eminenz.	unterthänigster Knecht.
3	Geistliche Churfürsten			
	1) Geborne Fürsten.	Hochwürdigster Durchlauchtigster Churfürst.	Ew. Hochwürdigsten Churfürstl. Durchlaucht.	— —
	2) Nicht geborne Fürsten.	Hochwürdigster Hochgeborner Churfürst.	Ew. Durchlauchtigen Churfürstl. Gnaden.	unterthäniger Diener.
4	Erz- und Bischöffe,			
	1) Geborne Fürsten.	Hochwürdigster Durchlauchtiger Erzbischof und Fürst.	Ew. Hochwürdigsten Durchlaucht.	— —
	2) Nicht von Geburt Fürsten.	Hochwürdigster Erzbischof.	Ew. Hochwürdigsten Gnaden.	— —
5	Bischöffe u. Prälaten, wie auch Generalsuperintendenten ꝛc.	Hochwürdiger Bischof und Herr.	Ew. Hochwürden.	ganz gehorsamster Diener.

Geistliche Würden.

	I. Würden.	II. Anrede.	III. Im Context.	IV. Unterschrift.
6	Aebte, Doctores Theolog. &c.	Hochwürdiger Herr.	Ew. Hochwürden.	ganz gehorsamster Diener.
7	Superintendenten u. Prediger in Städten.	Hochehrwürdiger Herr.	Ew. Hochehrwürden.	gehorsamster Diener.
8	Landprediger an größern Orten.	Hochwohlehrwürdiger Herr.	Ew. Hochwohlehrwürden.	— —
9	in kleinern	Wohlehrwürdiger Herr.	Ew. Wohlehrwürden.	— —

Anmerk. 1) In Gott andächtiger ist ein Titel, der zuweilen bey geistlichen Personen zugesetzt wird. Würdiger war zu Luthers Zeiten ein hoher Titel. Mutantur tempora. Herr Pater gilt noch bey den Papisten.

2) Bey weltlichen Personen, die geistliche Ritterorden haben, (z. E. Johanniter und Malteserritter) setzt man den geistlichen Rittertitel vor, z. E. Hochwürdiger Herr Ritter — Hochwohlgeborner Herr. Dagegen steht derselbe in weltlichen Ritterorden nach, z. E. Hochwohlgeborner Herr Präsident und Ritter.

3) Frauenzimmer bekommen den Titel von ihren Männern, (z. E. Hochedelgeborne Frau Hofräthin); nur nicht im geistlichen, in welchem Fall die geistlichen Damen mit denen gleich gestellt wer-

werden, die ihnen im weltlichen Range gleich sind, z. E. an eine Predigerfrau, Hochedelgeborne oder Hochedle Frau Pfarrerin Am besten schreibt man: Hochzuehrende Frau, oder Madame; so wie an eine Jungfer: Hochzuehrende Jungfer oder Mademoiselle, aber nicht Mamsell; im adelichen Stande: Ew. Gnaden bey Damen, bey unverheyratheten: mein Fräulein, oder gnädiges Fräulein.

IM PASSAU

Staatl. Bibliothek Passau

Jf(b

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helfrecht, Johann Theodor Benjamin

Kurze Anleitung zur Redekunst für Anfänger

Hof 1802

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Yd (b) 132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347675-7